gemeinschaft

6

Juni 2006

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Erweckung im Volk Gottes, Teil 2

7 Unsere Sonntagstexte
Römer 8, Johannes 1–2

13 Grundlagen biblischer Lehre
Am Ziel der Geschichte Teil 1

15 Aus unserem Verband
Mit Grenzen leben
Persönliches
Mit Spannungen leben
Und wie geht es dir?
Im Blickpunkt: die junge Generation
Zum Staunen und Danken!
api-jugend:
Jetzt geht's online!
Der Jubiläumskongress

22 Jubiläumsjahr 2007
150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband
Wie es mit dem Alt-Pietismus in Württemberg weiterging
6. Fortsetzung

24 Aus Gnadau
Präsesbericht, Teil 2

27 Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet
Christen hart bedrängt

29 Neues vom Schönblick

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild: Der Austausch ist wertvoll – unsere Gemeinschaftsdiakoninnen bei ihrem jährlichen Treffen (siehe auch Seite 18). Es fehlen Irene Günther und Magdalene Notz. Foto: Ingrid Wurster, Pfullingen

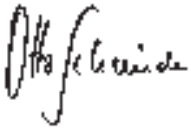
LERNVERS DES MONATS

Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Röm 8,38–39

LIED DES MONATS

Gott ist gegenwärtig (GL 270)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!
Unser Wohnort Reicheneck gehört zwar zum Stadtgebiet Reutlingen, doch ist dieser Stadtbezirk mit seinen knapp 900 Einwohnern noch richtig ländlich geprägt: Man kennt und grüßt sich und nimmt gegenseitig Anteil. Der kleine »Tante Emma-Laden« ist als einziges Geschäft am Ort (ohne Post und Sparkasse) noch für viele Umschlagplatz der Dorfneuigkeiten. Nur ein paar Meter sind es bis zu den freien Feldern und zum nahen Wald.
Jedes Mal, wenn ich dann vor einem der großen Wohnsilos in unseren Städten stehe, muss ich tief durchatmen, wenn ich an Reicheneck denke. Ich sehe lange Reihen von Klingelschildern vor mir – Namen an Namen. Menschen in der Masse, unverbindlich und anonym. Dazwischen manches leere Schild. Ist hier vielleicht jemand gestorben oder ausgezogen? Hat es überhaupt irgendeiner der Mitbewohner bemerkt? Kümmerte sich vorher jemand um ihn? Wie einsam kann man doch sein, obwohl man mitten unter so vielen Menschen lebt – Merkmal unserer Zeit!
Doch dann steht mir gleichzeitig vor Augen: Gott kennt jeden – auch in diesem Haus. Er hat mit jedem seine ganz persönliche Geschichte. Gerade weil er allmächtig ist, geht er uns persönlich nach. Kein Sperling fällt ohne seinen Willen vom Dach, und er zählt sogar die Haare auf unserem Haupt (Mt 10,30). Die moderne Wissenschaft hat durch die DNA-Analyse nachgewiesen, dass wir »bis in die Haarspitzen« unverwechselbare Originale sind. Die Bibel weiß das schon lange. Unbegreiflich – aber wahr und sehr tröstlich.
Menschen in Einsamkeit können seelisch krank oder aggressiv werden. Wenn wir begreifen, dass wir von Gott persönlich angesehen werden und deshalb »angesehene« Leute sind, gibt das Würde und inneren Frieden. Und dann ist da noch mehr: Durch das Opfer seines Sohnes hat jedes einzelne menschliche Leben noch eine ungeheure Aufwertung erlebt: angebotene Vergebung der Schuld, erfülltes Leben hier und ewiges Leben dort. Und das gilt jedem Bewohner in Reicheneck und darüber hinaus allen: auch Menschen in einem anonymen Wohnsilo, einem Bettler unter der Brücke oder einem einsamen Multimillionär in seiner Luxusvilla. Diese Botschaft sind wir einander und der ganzen Welt schuldig: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein« (Jes 43,1). Mit dieser freudigen Botschaft und tiefen Verpflichtung grüße ich heute alle Leser,
euer



Zur geistlichen Grundlegung

Erweckung im Volk Gottes

(Fortsetzung von »gemeinschaft« 5/2006, Seiten 3–6)

Israels Buße und Umkehr (V. 4–6)
Nun möchte einem fast der Atem stocken angesichts des folgenden Verses: »Da taten die Israeliten von sich die Baale und Astarten und dienten dem Herrn allein.«
Die Aufforderung Samuels: »Tut von euch« wird gehört. Dem Hören muss das Gehorchen folgen – dann kann Gott weitermachen. Wir spüren hier etwas vom Geheimnis der Autorität Samuels: Er selbst hat das Hören und Gehorchen als junger Knabe eingeübt (vgl. 1.Sam 3,10) – daraus erwuchs ihm Vollmacht (3,19).
Vielfach bleibt das Hören im Gefühl oder in frommen Stimmungen stecken oder wird total davon überlagert. Zunächst muss das Herz bewegt werden, dann jedoch der ganze Mensch. Dann werden:
– konkret Dinge benannt und bekannt, die vorher nicht über die Lippen des Menschen kamen;
– Schritte gegangen, die man zuvor nicht gegangen ist;
– Wege der Versöhnung gesucht und gefunden.
– Herz und Hand tun sich auf zum Opfer.

Die Götzen werden in aller Öffentlichkeit herausgegeben. Dieser öffentliche Vorgang ist geistlich bedeutend: Er hilft zu einem klaren Schnitt mit der Vergangenheit. Die Kraft der Sünde liegt in ihrer Heimlichkeit. Was aufgedeckt wird, kann besser losgelassen werden. Das ist auch der Hintergrund, weshalb bei manchen Evangelisationen zu einem öffentlichen Schritt nach vorne aufgefordert wird. Wir können freilich unsere Schuld in aller Stille vor Gott bekennen und die Dinge allein mit ihm in Ordnung bringen. Oftmals ist es jedoch eine Hilfe, wenn wir es vernehmlich vor anderen Ohren kund tun. So formuliert es Martin Luther: »Buße tun heißt, umkehren in die offenen Arme Gottes. Dazu gehört, dass wir die Sünde erkennen, vor Gott und *in gewissen Fällen auch vor Menschen* bekennen.« Wir sind in unserer evangelischen Kirche arm an konkreter Beichte. In der Bibel werden solche Vorgänge immer wieder berichtet (vgl. Apg 19,19). Konkret: Gerade Dinge, die unsere Phantasie, unser Denken und unser Herz gefangen nehmen, müssen ganz konkret abgegeben werden (Zeitschriften und Bücher; alte Erinnerungsstücke, die unser Herz lähmen usw.).
Doch die Geschichte ist noch bei weitem nicht zu Ende – die Umkehr Israels braucht weitere Schritte. Samuel ruft das Volk in Mizpa zusammen (V. 5). Er weiß: Die Vergangenheit muss noch bereinigt werden! Die Umkehr darf nicht nur ein augenblicklicher Höhepunkt sein. Das würde nicht durchtragen. Es darf nicht nur *ein Einbruch* der Gefühle sein; es muss zu einem **Durchbruch** kommen. Das Wort Gottes muss nun Wurzeln fassen. Und so ruft Samuel Israel zu einem Buß- und Bettag zusammen.
»Und sie kamen zusammen in Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem Herrn und fasteten an demselben Tage ...«
Zeichen ihrer Buße und Hingabe vor dem Herrn! »So wie Wasser auf den Boden ausgegossen ist, so ganz und gar möchten sie vor Gott auf dem Boden liegen. Es war Eis in Israels Herzen gewesen. Machtvoll ist jetzt Tauwetter eingetreten« (Walter Lüthi).
Essen und Trinken schmecken nicht. Traurigkeit über ihre Sünde und Schuld lastet auf ihnen. Zuerst muss der Mund Schuld bekennen, bevor die Nahrung wieder schmeckt. Welche Weisheit liegt in diesen Versen! Wie großartig zeigt die Bibel die Zusammenhänge zwischen Leib, Seele und Geist auf – auch den Zusammenhang zwischen unvergebener Schuld und mancherlei körperlicher Nöte. Die Tiefenpsychologie unserer Zeit hat das erkannt, und C.G. Jung formuliert es einmal so: »Wenn der Mund schweigt, dann schreien die Organe.« Diesen Zusammenhang kennt die Bibel schon lange – mehrere tausend Jahre zuvor sagt David: »Denn als ich es verschweigen wollte, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen« (Ps 32,3). Gott ist ja der Schöpfer unseres Lebens, und er kennt die innersten und tiefsten Zusammenhänge. Die deckt er uns durch sein Wort auf. Wer die Bibel ernst nimmt und genau studiert, der macht Entdeckungen, die die Humanwissenschaften erst im Laufe der Zeit mühsam erforschen. Jede Wissenschaft ist nur ein »Hinter-der-Schöpfungher-Denken«.
Israel erfährt in Mizpa durch dieses Bekenntnis der

Schuld echte Befreiung. Das wird deutlich durch den Satz: »Und Samuel richtete die Israeliten zu Mizpa.« Das war der nächste geistliche Schritt: Ein neues Ausrichten auf Gott bewirkt ein Aufrichten. Israel kam wieder in die richtige Richtung. Jetzt wird das »*und richtet euer Herz zu dem Herrn«* Wirklichkeit. Neuer Friede, neue Freude, neue Gewissheit und neue Kraft ziehen ins Herz ein.

Der Feind greift an (V. 7–9a)
Auch an dieser Stelle ist jedoch kein Halleluja angesagt. Im Gegenteil! Kaum hatte Israel Buße getan und sich wieder ganz seinem Gott zugewandt, da regt sich der Feind. Kaum vernimmt er, dass sich in Israel etwas getan hat, rüstet er zum Streit. Er deutet die Bußversammlung der Israeliten als eine politische Großveranstaltung, gleichsam als Vorbereitung eines Aufruhrs: Grund genug, mit militärischer Macht einzuschreiten. Zu allen Zeiten hat man Versammlungen der Gemeinde Jesu missdeutet und angefeindet. »Widerstand gegen die Staatsgewalt« – das galt von der ersten urchristlichen Gemeinde bis zu den totalitären Staaten unserer Zeit.
Doch schauen wir etwas tiefer: In den Philistern ist der »alt böse Feind« abgeschattet, **Satan selbst. ER ist der eigentliche Gegner des Gottesvolkes.** Es sind nie die äußeren Mächte, Umstände oder gar Menschen, denn »wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel« (Eph 6,12). Die Philister verkörpern hier nur den Feind des Gottesvolkes und zeigen seine Methode auf. Er will das bußfertige Volk zerstreuen. Er will verhindern, dass das neue Leben in Israel Wurzeln schlägt. Wenn er schon nicht das »*Tut von euch«* und das *»Richtet euer Herz zu dem Herrn«* verhindern konnte, so will er doch wenigstens die Frucht der Umkehr zerschlagen. Die Philister ahnen: Wenn in Israel ein Neuaufbruch geschieht, sind sie verloren. Satan weiß nur zu gut auch bei uns, dass er ausgespielt hat, wenn ein Mensch sich Christus ganz hingibt. Wo solches geschieht, setzt er zum Angriff an:
■ Da beginnt ein Mensch ein neues Leben mit Christus. Er bricht mit der Vergangenheit und tritt auf die Seite Jesu. Schon stellen sich Schwierigkeiten ein – ganz unterschiedlich durch Familie, Kameradschaft oder am Arbeitsplatz.
■ Oder da ist ein Christ, der die erste Liebe verlassen hat. Unter dem Wort Gottes erkennt er seine Schuld und wendet sich in Buße ganz neu Gott zu. Schon regt sich der Feind ... **Er regt sich bei der Neugeburt eines geistlichen Lebens und bei der neuen Hingabe eines Gotteskindes.** Es ist Anfechtung und Bewährung zugleich. Dann gilt auch, was hier steht: »Der Feind zog hinauf gegen Israel. Und die Israeliten fürchteten sich.« Jetzt kommt der Glaube in die Bewährung. Es läuft nicht so leicht, wie man es sich vielleicht vorgestellt hat. Stattdessen stellen sich Schwierigkeiten ein und Furcht vor Menschen.

Achten wir auf drei Punkte, die nunmehr folgen:
a) *Die Kinder Israel eilen zu ihrem geistlichen Vater.* Ein frisch gepflanztes Bäumchen braucht einen Halt, weil es sonst schnell durch Stürme umgebogen ist. Samuel ist ein solcher Halt für das Volk – ein echter geistlicher Vater. Jedes Leben, das neu mit Gott begonnen wird, benötigt den Bruder und die Schwester an der Seite, gerade in der Anfechtung. *Gefragt sind in solchen Situationen nicht Programme, sondern Personen*. Steckt nicht auch ein Problem unserer Gemeinden und Gemeinschaften heute darin, dass wir voll gefüttert werden mit Programmen jeder Art für Gemeindeaufbau und Gemeindewachstum – es aber an geistlichen Vätern und Müttern fehlt, die in der Zeit der Anfechtung den richtigen Blick geben und Halt bieten. Oder liegt das vielleicht auch daran, dass – soweit sie vorhanden sind – ihr segensvoller Dienst so wenig in Anspruch genommen wird, weil man in unserer Zeit das »Selbst ist der Mann« auch im geistlichen Leben groß schreibt – und das nicht nur bei jung erweckten Menschen? Rechthaberei und geistlicher Hochmut sind Feinde des geistlichen Wachstums.
b) *Nicht ablassen!* Die Kinder Israel merken: Hier hilft nur ein Dranbleiben im Gebet, nur ein unaufhörliches Schreien zu Gott! Wichtige Schlachten werden nicht im Spazierengehen geschlagen oder gar gewonnen. Wie viele begnügen sich täglich mit einem kurzen Gebet – wenn es dazu noch reicht! Das Gebet, das aus der Anfechtung kommt, hat eine andere Dimension.
c) *Dass ER uns helfe* (V. 8). Ein kleines Wörtchen zeigt den grundlegenden Wandel an, der sich in Israel vollzogen hat. In Kapitel 4,3 hieß es noch anders. Die Hilfe wurde von der Bundeslade erwartet, *von einer Sache*. Wenn sie auch noch so gut war – es war eben nur eine Sache. Das ging gründlich daneben. Die Buße hat dem Volk den Blick geöffnet für die einzige Hilfe: dass er uns helfe. Jetzt wird die Hilfe *nur von einer Person erwartet*.
Wie viel Vertrauen wird auch in der Gemeinde Jesu heute auf das Geschöpf und nicht auf den Schöpfer gesetzt; auf Umstände und Verhältnisse und nicht auf

Christus, auf Reformen und Veränderung der Strukturen und nicht auf Gott allein.
Nun stockt einem fast der Atem, wenn man weiterliest. »Samuel nahm ein Milchlamm und opferte dem Herrn ein Brandopfer – als Ganzopfer – und schrie zum Herrn für Israel.«
Da steht Samuel mitten in der Unruhe und in der Angst Israels wie ein Fels im tosenden Meer. Er bringt Gott ein Opfer dar – in aller Ruhe, als ob er die Gefahr der herannahenden Philister nicht wahrnehmen würde. Heißt es jetzt nicht, die Truppen zu ordnen und zum Kampf zu rüsten?
Nein: Samuel weiß: Jetzt ist nicht erstlich die Zeit zum Kämpfen. Hingabe ist jetzt erforderlich. Jetzt ist der Zeitpunkt da zum *»Dient ihm allein«*. Das Brandopfer, das Samuel darbringt, ist das Zeichen dieser neuen Hingabe des Gottesvolkes. Es ist das höchste Opfer in Israel. Das Opfer setzt ein äußeres Zeichen für die innere Verfassung. In der Hektik darf nicht zum Kampf geblasen werden – dann wäre man leicht verwundbar. Jetzt gibt es nichts Besseres, als sich ganz Gott auszuliefern. Diese Ganzhingabe ist der beste Schutz vor den Angriffen des Feindes. Sie muss aber immer wieder neu vollzogen werden und verbindet sich mit dem Schreien zu Gott. Und so tritt Samuel priesterlich für das Volk ein. Er strahlt Ruhe aus und bringt die Hektik zum Schweigen.
Männer Gottes haben zu allen Zeiten solche Ruhe im Sturm ausgestrahlt:

- Da steht Mose, als die Heere Pharaos kommen, und ruft dem Volk zu: »Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein« (2.Mose 14,14).
- Da steht Luther 1521 in Worms vor den versammelten Fürsten: »Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.«

Martin Luther stand vor dem Wormser Reichstag als einer, der unbeirrt für den Christusglauben als die allein rettende Lebenswahrheit eingetreten war und weiterhin dafür eintreten wollte.

- Und beispielhaft sehen wir es bei Jesus selbst, als er mitten im tosenden Sturm im Schiff steht und seine Jünger fragt: »Warum seid ihr so furchtsam?« (Mt 8,26)

Wie ganz anders wird dieses Mal die Schlacht gegen die Philister vorbereitet als in Kapitel 4! Was gibt es Besseres, als sich in der Not, in der Bedrängnis um den Opferaltar zu scharen? *Das ist für uns Golgatha*. In der Versuchung und Bedrängnis scharen wir uns unter dem Kreuz. Dort ist der Platz des Friedens und der Geborgenheit.

Sieg durch Gott allein (V. 9b–11)
Voller Dramatik geht die Geschichte weiter. Das Gebet ist schon erhört (V. 9b!). Die Wirkung war noch nicht zu sehen, der Kampf jedoch bereits entschieden. Vieles ist in der unsichtbaren Welt schon geklärt, was für uns noch nicht erkennbar ist. Gott hat viele Wege in unserem Leben schon geebnet, auch wenn wir es gegenwärtig noch nicht sehen. Die Bibel hält diese Realität ganz nüchtern fest: *»Ehe sie rufen, will ich antworten«* (vgl. Mk 6,48).
Freilich: Israel merkte noch nichts davon. Im Gegenteil! Das Gebet schien keinerlei Wirkung zu haben – die Not wurde noch größer, noch akuter: *»Während Samuel das Brandopfer opferte, kamen die Philister heran zum Kampf.«* Ist das der Erfolg des Opferns und Betens? Sieht denn Gott die Not nicht? Nach der Buße macht sich der Feind zum Angriff auf! Während des Gebets rückt er heran. Buße und Beten sind Tätigkeiten, die den Feind Gottes provozieren. Da kann er nur dreinschlagen wollen! Hingabe und Gebet bewirken, dass sich die Dinge zuspitzen, dass es zu einer Entscheidung kommt! Gott erspart seinen Kindern das Heranrücken des Feindes nicht – im Gegenteil! Wir erinnern uns dabei an das Wort Jesu: »Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nehmest, sondern dass du sie bewahrest« (Joh 17,15).
Gott schickt sein Volk in den Kampf, aber er bewahrt sein Volk im Kampf (Joh 16,33). Denn nun folgt im Text das große ABER: *»Aber der Herr«*.
Ein Zweifaches ist dabei zutiefst beeindruckend:
a) dass die Hilfe im entscheidenden Moment der größten Not kommt. Das war die Erfahrung der Gläubigen zu allen Zeiten gewesen. **Es gibt nicht Sieg auf Vorrat;** Gott handelt meist erst, wenn die Not da ist, wenn die Hilfe Not-wendig ist:
»Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein, und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein« (GL 468,7).
b) Das Volk hatte überhaupt nichts zu tun. Gott handelte allein auf seine Weise. Er ist der Herr über Men-

schen und Mächte, auch über die Gewalten der Natur. Die Schlacht, die das Volk Gottes zu bestreiten hatte, war: Buße und Schreien zu Gott. Die andere Schlacht entschied Gott: »Gott wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein« (2.Mose 14,14).
»Aber der Herr ist immer noch größer, größer als man denken kann. Er hat das ganze Weltall erschaffen, alles ist ihm untertan« (GL 375).

Ein Denkmal für göttliche Hilfe (V. 12)
Was nun folgt, ist eine wichtige geistliche Konsequenz. Ein Denkmal wird errichtet. Zunächst ist bedeutend, was nicht auf diesem Stein des Gedenkens steht: Es fehlt jeder menschliche Name darauf. Wir lesen dort weder den Namen Samuels noch der großen Heerführer Israels. Wir Menschen haben eine eigentümliche Sucht, unsere Namen groß und bekannt zu machen. Gottes Ehre zu rauben, ist etwas vom Schlimmsten, weil wir ihn vom ersten Platz verdrängen, der allein IHM gehört. Das gilt vor allem, wenn Gläubige seine Durchhilfe erfahren haben (lies 2.Chr 26,16.21). Alfred Christlieb schrieb einmal: »Auch unter Christen schleicht sich ein gewisses Wohlgefallen ein, dass der eigene Name bekannt wird.« In diesem Spital sind wir alle krank! »Lasst uns deshalb darum beten, dass unser Name nicht weiter bekannt werde, als es für Gottes Sache gut ist. Lasst uns aber auch beten, dass Gottes Name größer werde durch uns« (Christlieb). Deshalb ist es wichtig, dass wir täglich bewusst das Vaterunser beten und uns neu deutlich wird, was uns Jesus schon in der Reihenfolge dieses Gebets gelehrt hat: Gottes Sache zuerst. *»Dein Name werde geheiligt ...«*
Doch nun werfen wir den Blick auf das, was auf dem Gedenkstein stand: *»Eben-Eser« – bis hierher hat uns der Herr geholfen.«* Samuel wusste, dass nachher im Alltag Nöte und Schwierigkeiten wieder Realität sein werden. Es lag ihm daran, dass die Leute mitten in ihrer täglichen Arbeit immer wieder daran erinnert würden, dass Gott nach Buße und Gebet so wunderbar geholfen hatte. Dann sollte der *»Stein der Gottes-hilfe«* weiterhelfen. Wenn die Verzagtheit der Herzen um sich greift, sollte man nach Mizpa gehen und ganz schlicht den prunklosen Stein mit seiner Predigt anschauen. Sollte er, der bisher geholfen hatte, uns in Zukunft fallen lassen? »Fehlt mir im Augenblick der Durchblick, dann helfe ich mir mit dem Rückblick« (Kurt Heimbucher).
Es ist sehr wertvoll, wenn jeder von uns ein solches *persönliches »Eben-Eser«* hat – ja gar mehrere, die gleichsam unseren Lebensweg säumen. Persönlich mache ich es beispielsweise so, dass ich die Bibelstellen, mit denen ich eine wichtige Glaubenserfahrung gemacht habe, mit dem betreffenden Datum und Ort kennzeichne. Wann immer ich dann beim Bibellesen darauf stoße, bricht die Erinnerung an jene Glaubenserfahrung auf – als Anlass, innezuhalten und Gott immer wieder neu dafür zu danken.
Schließlich soll dieser Denkstein die erfahrene Gotteshilfe der nächsten Generation weitergeben. Sie darf nicht nur die Theorie des Glaubens erfahren. Gesunde biblische Lehre ist wichtig. Zu dieser Lehre muss jedoch der gelebte Glaube kommen. Kinder und junge Menschen müssen anschaulich Beispiele erfahren, wie im Leben der Eltern und der Christen heute solcher Glaube praktisch erfahren und gelebt wird.
– Lehre *und* Leben
– biblische Botschaft *und* persönliches Zeugnis
– die Bibel *und* Gedenksteine wie Eben-Eser.
Beides gehört zusammen und hilft zu einem gesunden geistlichen Wachstum. Und es ist eine gute Sache, wenn Eltern immer wieder von erfahrener Gotteshilfe sprechen, und wenn Großeltern sich mühen, wichtige Erlebnisse mit Gott aufzuschreiben und es ihren Enkeln zu hinterlassen (vgl. 5.Mose 6,20ff.).

Sieg auf der ganzen Linie (V. 13–14)
Der von Gott geschenkte Sieg ist radikal in seiner Tiefe und Weite. Israel erlebt nicht nur ein kurzfristiges Aufatmen. Wo Gott am Werk ist, schafft er ganze Sache. Wo Gottes Geist wirkt, gibt es tiefgreifende Veränderungen. So gründlich die BEKEHRUNG in Israel war, so gründlich wird hier die Macht der Philister zerschlagen, und es sind Wirkungen, die Jahre prägen (V. 13). Doch noch mehr: Alle geraubten Gebiete müssen sie wieder abgeben. Die *Wiederherstellung* des ursprünglichen Zustandes wird erreicht. Hier klingt schon prophetisch an, was die wiederherstellende Gnade Gottes schließlich in seinem Volk wirkt: Er heilet alle deine Gebrechen. Er bringt das wieder, was durch die Sünde und Satan zerbrochen und zerstört wurde (Joel 2,25). Und nicht zuletzt schenkt er uns den weiten Blick auf die endgültige Wiederherstellung und die Erneuerung aller Schöpfung: »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,5).
Wir halten fest: Gott schenkt einen völligen Sieg – jedoch in zweifacher Hinsicht: über die Israeliten und über die Philister. Zuerst war es der Sieg Gottes über sein Volk, dann der Sieg Gottes durch sein Volk. Das ist die göttliche Reihenfolge. Und das gilt es auch im Blick auf Erweckung und Bekehrung zu beachten: Zuerst muss Gott den Widerstand in uns gegen die Wirkung seiner Gotteskraft brechen, dann kann er mit uns Schlachten schlagen.

Pflege und Vertiefung des neuen Lebens
(V. 15–17)
Der Schluss ist bedeutsam. Samuel weiß: Es muss weitergehen. Es kommen Tage und Zeiten, da ist der Sieg gefährdet, da bleibt das geistliche Leben stecken. Deshalb muss jetzt das neu geschenkte Leben gepflegt werden. Deshalb »richtet« er sein Volk ein Leben lang. Er arbeitet daran, dass es auf Gott ausgerichtet bleibt. Dazu gehört ein Zweifaches:
a) *das Dranbleiben* – die Treue im Kleinen. Jahr für Jahr zieht er umher; an allen Orten ist er tätig. Diese Treue im Kleinen trägt Früchte.
b) *Gemeinschaftspflege*. Jetzt geht es nach der Erweckung um die Vertiefung der Gottesbeziehung. Das geschieht Woche für Woche und an allen Orten. Darunter waren viele kleine Orte und kleine Kreise. Doch der Glaube braucht Pflege. **Deshalb braucht Evangelisation als Folge die Gemeinschaftspflege.** Deshalb sind Evangelisation und Gemeinschaftspflege Zwillinge, die zusammengehören. Und deshalb ist diese Aufgabe gerade für die Gemeinschaftsverbände wichtig, und beides bedarf der Sorgfalt: Erweckung und Vertiefung (Eph 4,15).

Otto Schaude, Reutlingen

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Pfingstfest, 4./5. Juni 2006

Römer 8,31–39
Summa Summarum – oder: aufs Ergebnis kommt es an!

Was sollen wir nun hierzu sagen? (V. 31) Oder anders ausgedrückt: Was folgt nun daraus?
Paulus zieht einen Schlussstrich unter seine bisherige Argumentation. Was bedeutet das alles, was er seit Kap. 3,21 dargelegt hat?
Als Schüler habe ich gelernt, dass man das Ergebnis einer langen Rechenaufgabe, die in mehreren Schritten zu lösen war, *doppelt* unterstreichen sollte. Damit war klar: Hier ist es, das Ergebnis, die Summe der Berechnungen.
Die Verse 31–39 sind die Summe der Überlegungen, die Paulus bis hierher angestellt hat. Also bitte, doppelt unterstreichen …
Das Ergebnis teilt sich in zwei Hauptaussagen auf:
– Gott ist für uns!
– Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen!
Das also ist die Summe, und man will kaum seinen Augen trauen. So einfach soll das sein?
Tatsächlich, so einfach IST es! Aber, es ist bei aller Einfachheit ein Ergebnis, dass es in sich hat! Und darum soll es noch ein wenig unter die Lupe genommen werden.

Gott ist für uns! (V. 31–34)
Nachdem Paulus lange und ausführlich erklärt hat, was es mit der Schuld aller Menschen auf sich hat und dass da keiner ist, der vor Gott bestehen kann, ist das die Summe seiner Erkenntnis: Trotz allem ist Gott für uns! Trotz allem hält er zu uns! Trotz allem bleibt Gott treu! Das zeigt sich in der unfassbaren Tatsache, dass Gott seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben hat (V. 32). Für Paulus ist glasklar: Einer, der so liebt, liebt ohne Ende, ohne Grenzen, liebt total. Und weil diese unglaubliche Liebe uns von allen Seiten umgibt, ist sie wie ein Schutzwall. Ein Schutzwall, der verhindert, dass uns irgendjemand oder irgendetwas angreifen und vor Gott in Misskredit bringen könnte. Dieser Schutzwall umgibt uns heute und bis zum Tage des Gerichts, und er ist undurchdringlich: Gott ist für uns!

Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen!
(V. 35–39)
Paulus ist Realist. Er weiß, dass trotz der Tatsache, dass Gott für uns ist, unser Leben oft so aussieht, dass alle möglichen Dinge gegen uns anrennen und uns zu Fall bringen wollen. Zwei Sorten Feinde macht er aus, die es auf uns abgesehen haben, und er stellt sie in den Versen 35 und 38–39 mit unterschiedlichen Begriffen dar. (Es ist übrigens nicht ratsam, zu versuchen, die einzelnen Begriffe in diesen Versen genau interpretieren zu wollen. In der Theologie gibt es hier auch keine einheitlichen Aussagen. Entscheidend ist die Grundaussage.)
Da sind zum einen die Feinde von außen: Menschen, die andere um Christi willen verfolgen und ihnen nach dem Leben trachten; Schicksalsschläge wie Armut und Not, die unser Leben bedrohen; finstere, okkulte Mächte, die es auf die Auserwählten abgesehen haben.

Und dann sind da noch die Feinde von innen: Angst, die an mir nagt, Dinge die mich hoch heben oder runterdrücken wollen.
In letzter Konsequenz ist es egal, woher der Feind kommt. Was er will, liegt auf der Hand: Er will uns vergessen machen, dass Gott für uns ist. Wer das aber vergisst, vergisst, dass Gott ihn liebt.
Gegen diese Anfechtung erklingt Paulus' Siegesruf: Ich bin gewiss! Nichts kann uns trennen von Gottes Liebe, wie er sie uns in Jesus bewiesen hat.

Summa Summarum
Paulus erklärt im ersten Teil des Römerbriefs, was es mit dem Evangelium auf sich hat, und gipfelt in den Aussagen unseres Abschnitts. Was ist das Evangelium? Es ist die Nachricht von dem Gott, der für uns ist und von dessen Liebe uns seit Jesu Sieg auf Golgatha nichts und niemand mehr trennen kann.

Fragen zum Gespräch:
- Was bedeutet die Aussage »Gott ist für mich« konkret für meinen/unseren Glaubensalltag?
- Wie kommt es, dass wir so oft den Eindruck haben, von Gottes Liebe getrennt zu sein, wenn das nach Paulus Aussage doch gar nicht sein kann?

Cornelius Haefele, Gomaringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 35ff: Wir holen **eine Mutter und ihr Kind** nach vorne und machen daran deutlich: So wie nichts und niemand die Tatsache aufheben kann, dass die Mutter dieses Kind geboren hat, so kann auch niemand die Tatsache aufheben, dass Gott uns liebt!

Lieder: 270, 359, 370, 402, 507

Einleitung zum Johannesevangelium

Ab dem 11. Juni wird uns in unseren Gemeinschaftsstunden das Johannesevangelium beschäftigen. Dazu einige Gedanken zur Einleitung.
Zunächst zum Autor: Johannes gehörte zum Jüngerkreis und war der Sohn des Zebedäus und Bruder von Jakobus. Er nennt seinen Namen nicht im ganzen Evangelium. Er deutet nur an: »der Jünger, den Jesus liebte«. Jeder muss gewusst haben, wen er meint. Andererseits machte Johannes auch seinem Beinamen als einer der »Söhne des Donners« (Mk 3,17) alle Ehre, wünschte er doch Feuer vom Himmel über die Samariter herab (Lk 9,54). Negativ fiel er im Jüngerkreis auf durch das Ansinnen seiner Mutter Salome, besondere Plätze für ihre Söhne an der göttlichen Tafel zu erlangen. Dennoch hat ihn Jesus zusammen mit Petrus und Jakobus zu ganz besonderen Ereignissen mitgenommen (Auferweckung der Tochter des Jairus, Jesu Verklärung, Ringen im Garten Gethsemane). Johannes war der einzige Jünger, der beim Kreuz Jesu stand und Zeuge seines Todes wurde. Später nahm er eine bedeutende Stellung in der Gemeinde Jesu ein (vgl. Gal 2,9). Er schrieb die drei Johannesbriefe und die Offenbarung.
Das Johannesevangelium wurde vom Apostel Johannes erst relativ spät um 80 bis 100 n. Chr. geschrieben. Die anderen drei Evangelien lagen bereits vor. Johannes muss sie gekannt haben, nimmt aber im Gegensatz zu Lukas (Lk 1,1+2) nicht auf vorherige Berichte Bezug. Der Apostel sah darin seinen Auftrag von Gott, ein Evangelium unter anderen Gesichtspunkten zu schreiben, als es die drei Synoptiker (Synopse = Zusammenschau) getan haben. Sein Hauptanliegen nennt Johannes am Ende: Er möchte zum Glauben an Jesus führen (Kap. 20,31). Dazu lässt er Jesus selbst mehr zu Wort kommen, als es die Synoptiker getan haben. Durch das Wort kommen Menschen zum Glauben an den lebendigen Gott. Darum unterstreicht Johannes, dass Jesus das fleischgewordene Wort Gottes ist (vgl. Kap. 1), durch das schon die Welt erschaffen wurde. Sein Wort schafft neues Leben. So berichtet Johannes z. B. nicht nur von der Speisung der 5000. Er gibt auch die ausführliche Predigt Jesu zum »Brot des Lebens« wieder (Kap. 6), beschreibt also nicht nur – wie die Synoptiker – das reine Geschehen, sondern zeigt vielmehr auch die geistliche Deutung dieses Ereignisses auf. Hier bei der Brotvermehrung erinnert Johannes daran, dass der Mensch mehr braucht als nur das natürliche Brot für den Leib (»Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit« 6,51.).
Im Johannesevangelium erleben wir einen Wechsel von präzisen historischen Berichten und ausführlichen Predigten Jesu. Auffallend sind die vielen persönlichen Unterredungen unseres Herrn (z. B. mit Nikodemus Kap. 3, Samariterin Kap. 4, Petrus Kap. 21). Jesus hat eben immer auch den Einzelnen gesehen, den er zum Glauben führen wollte. In allen Begegnungen war es Jesus ein Anliegen, den Menschen den »Vater« zu zeigen. Über 110-mal kommt im Johannesevangelium der »Vater« vor. Ein weiteres Hauptanliegen des Evangeliums besteht darin, Jesus als den

Sohn Gottes zu zeigen (Kap. 1,14) und zu unterstreichen, dass er der einzige Weg zum Heil ist (3,16). Und dieses Heil gilt nicht nur Israel, sondern auch einer Samariterin oder den »anderen Schafen« (Kap. 10), eben der ganzen Welt (3,16).
Weitere Höhepunkte im Johannesevangelium sind sicher die sieben »Ich-bin-Worte« Jesu, die nur Johannes wiedergibt, und natürlich das hohepriesterliche Gebet in Kap. 17.
Wir wünschen allen beim Lesen und Studieren des Johannesevangeliums viel Segen und Freude!

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Sonntag, 11. Juni 2006

Johannes 1,19–34
Johannes, der große Zeuge

Der vorbereitende Zeuge
Johannes der Täufer ist zum Vorbereiten da. Darüber lässt er seine Zeitgenossen nie im Unklaren. Er ist nicht das Licht, aber er zeugt davon (1,8). Er bereitet vor. Hierbei beruft er sich auf das Jesajawort (Jes 40,3), das er allerdings auf seine Weise auslegt. Bei Jesaja heißt es: »Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!« Während sich die Jesaja-Prophetie darauf bezog, dass dem Messias ein Weg in der Wüste bereitet werden soll, legt Johannes dies so aus, dass die Stimme in der Wüste erklingen soll, um dem Messias den Weg zu bereiten.
Darf man so mit dem Wort Gottes umgehen? Darf man so sinnverändernd auslegen und dadurch eine Erfüllung der Prophetie herbeiführen? Johannes durfte das. Denn ihm ging es mit keiner Silbe um sich selbst, sondern er hat nur Jesus groß gemacht. Ihm ging es nur um die Vorbereitung auf Jesus hin. Und tatsächlich kam der Messias Jesus ja nicht als großer Herrscher durch die Wüste gezogen, wie Jesaja es angekündigt hatte. Nein, Jesus kam unscheinbar als im Stall geborener Zimmermann. Er wollte der König der Herzen werden, weniger der König Israels (auch wenn die Kreuzesaufschrift dies ironischerweise verkündete).
Jesus hatte vor seinem Verwandten Johannes hohe Achtung (Lk 7,28). Aber er machte seinen Jüngern später klar, dass Johannes kein besonderer Heiliger war, sondern nur getan hat, was unser aller Aufgabe ist: andere Menschen auf Jesus vorbereiten und zu Jesus einladen.

Johannes der Täufer und der Evangelist Johannes. Tafelbild von El Greco 1577–79 in Toledo/Spanien

Der Wegweiser zu Jesus
Drei Aussagen macht Johannes über Jesus. Darin erweist er sich als ein klarer Wegweiser auf Jesus hin.
»Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!«
Jesus ist das Lamm Gottes. Er ist nicht der große Held, sondern einer, der sich für uns aufopfert. Von ihm gibt es keine großartigen Göttersagen, sondern das scheinbare schwache Scheitern am Kreuz. Paulus sagt: »Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft« (1.Kor 1,18). Nicht Gottes Stier oder Gottes Elefant kommt zu uns, sondern das verletzliche Lamm, das aber in seinem Selbstopfer das Größte leistet: unsere Versöhnung mit Gott.
Am nächsten Tag ruft Johannes nochmals: »Siehe, das ist Gottes Lamm!« (1,36) Dies als eine deutliche Wegweisung für seine bisherigen Jünger! Christlicher Glaube ist kein Geheimwissen. Das muss weitergesagt werden!

»Ich sah, dass der Geist herabfuhr ... und auf ihm blieb.«
Johannes hat etwas Einzigartiges gesehen. Er sah, wie der Heilige Geist auf Jesus kam. Was macht er

mit diesem Wissen? Prahlt er mit seiner besonderen geistlichen Erfahrung? Lässt er sich aufgrund seiner »Vision« zum Obergeistesbegabten ausrufen? Nein, er bezeugt es ganz schlicht, damit auch andere an Jesus glauben. Das heißt doch, wir sollen mit besonderen geistlichen Erfahrungen nicht hausieren gehen. Geistwirkungen dienen nicht dazu, selbst groß herauszukommen, sondern allein damit Jesus groß gemacht wird. Wo dies anders geschieht, ist der Schwarmgeist nahe!

»Dieser ist Gottes Sohn!«
Dies ist das erste Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes. Mit dieser Erkenntnis weiß Johannes, dass eine neue Zeit angebrochen ist. Die bisherige Erwartung eines neuen Königs aus Davids Geschlecht wird deutlich überboten vom Kommen des Sohnes Gottes. Johannes weiß, dass er mit diesem Bekenntnis in Konflikt geraten wird mit den bisherigen religiösen Vorstellungen. Aber er bleibt dabei. Er lässt sich nicht den Mund verbieten. Er ist ein mutiger Zeuge bis zum Märtyrertod. Seit diesem Erlebnis der persönlichen Begegnung mit Jesus wusste Johannes, dass seine Aufgabe erfüllt war. Er war nach diesem wichtigen Dienst bereit, abzutreten: »Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen« (Joh 3,30).

Fragen zum Gespräch:
- Sind wir für andere glaubwürdige Wegweiser auf Jesus, oder verstellen wir ihnen durch unsere ungeschickte Art eher den Blick auf den Heiland?
- Wie gehen wir mit besonderen geistlichen Erfahrungen um? Müssen wir sie anderen mitteilen, um selbst groß herauszukommen, oder machen wir Jesus damit groß?
- Können unsere älteren Geschwister auch abtreten, wenn sie merken, dass jüngere nachkommen? Können wir loslassen und in die zweite Reihe zurückgehen? *Pfarrer Ekkehard Graf, Owen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Wir bringen einen **Wegweiser** mit (gemalt oder echt), auf dem ein konkretes Ziel angegeben ist. Wenn man unterwegs ist, tut man gut daran, sich danach zu richten, um ans Ziel zu kommen. > Johannes ist wie ein Wegweiser auf Jesus hin (vgl. Bild vom Isenheimer Altar: Johannes mit überlangem Zeigefinger). Auf wen weisen wir mit unserem Leben hin?

Lieder: 270, 21, 267, 138

Sonntag, 18. Juni 2006

Johannes 1,35–51
Zu Jesus führen

Wir beobachten, wie nach der Taufe von Jesus die ersten Beziehungen zu Menschen entstehen, die seine Jünger werden könnten.

Jesus nachzufolgen ist erstrebenswert
- Er ist Gottes Lamm (V. 36, vgl. V. 29 und Jes 53,6f.).
  Er trägt meine Sünde.
- Er ist der Rabbi, der Lehrer (V. 38).
  Er lehrt mich, die Bibel zu verstehen (Lk 24,45).
- Er ist der Gesalbte (V. 41, hebräisch Messias, griechisch Christus).
  Er ist der Friedenskönig Gottes für die ganze Schöpfung (Jes 11,1–10).
- Er ist der Sohn Gottes (V. 49).
  Er ist Gottes Offenbarung an uns Menschen (Joh 14,9).
- Er ist der Menschensohn (V. 51, vgl. Dan 7,13f.).
  Er hilft den Menschen in ihrer Not (Mt 9,6).
  Er gibt sein Leben zur Erlösung der Menschen (Mt 20,28).
  Er ist der Herr über alle Herren (Mt 26,64).

Die Einladung aussprechen
Johannes der Täufer zeigt auf Jesus: »Auf den haben wir gewartet!« (V. 35). Johannes hat Schüler um sich geschart. Aber als er am Jordan Jesus sieht, schickt er sie zu ihm. Er ist der Weg-Weiser. Wir müssen abnehmen, Jesus muss wachsen (Joh 3,30).
Andreas nimmt seinen Bruder Simon an der Hand (V. 42). Andreas ist wohl einer von denen, die den Messias herbeigesehnt haben. Er ist jetzt selbst überzeugt von Jesus. Er hat ihn an dem Tag, als er ihn kennen lernte, einige Stunden beobachtet (V. 39: ab 16 Uhr). Für Andreas ist sein nächster Verwandter die Person, die er unbedingt zu Jesus führen will.
Philippus lädt Nathanael ein: »Komm und sieh!« (V. 46). Nathanael reagiert skeptisch auf die Einladung des Philippus: »Der Messias kommt nicht aus Nazareth, sondern aus Bethlehem!« (V. 46, vgl. Mi 5,1). Aber Philippus lässt sich nicht beirren: »Prüfe selbst!«

Jesus wartet
Jesus hat eine offene Tür für die, die ihm einfach mal über die Schulter schauen wollen (V. 38f.). Nachfolge beginnt mit Information. Es ist erfreulich, wenn Menschen sich »nur mal« über unsere Kreise oder uns selbst als Christen informieren wollen.
Jesus hat ein offenes Wort für den, der ihm offen begegnet (V. 42). Wenn ein Mensch bereit ist, sich auf Jesus einzulassen, dann nimmt Jesus ihn gern an der Hand und gibt ihm einen Platz und eine Aufgabe. Wie Jesus hier Simon einen neuen Namen gibt, das erinnert an Adam, der den Auftrag hatte, den Tieren ihre Namen zu geben. Wenn Simon sich auf Jesus einlässt, dann ist Jesus der Herr über Simon.

Jesus hat ein offenes Herz für den Skeptiker (V. 47). Er nimmt die ehrlichen Fragen der Menschen ernst und gibt Antworten, mit denen sie leben können. Wenn Jesus einen Skeptiker gewonnen hat, dann hat er einen überzeugten Mitarbeiter gewonnen! Skeptische Menschen können wir nur mit Liebe und Offenheit überzeugen.

Fragen zum Gespräch:
- Aus welchen Gründen will ich Jesus nachfolgen?
- Warum fällt es uns so schwer, mit unseren nächsten Bekannten über Jesus zu reden? Etwa, weil wir schon zu lange geschwiegen haben?
- Was können wir dazu beitragen, dass Menschen bei uns Jesus kennen lernen wollen?

Christoph Bacher, Obersontheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 46: Wir bringen eine **alte, verrostete Blechdose** o.ä. mit und fragen, wer etwas daraus haben möchte. Kann hier etwas Gutes herauskommen? – »Komm und sieh es!« > Auch im christlichen Glauben sieht manches gar nicht attraktiv aus, aber bei Jesus sind wir eingeladen, genau hinzuschauen, um ihn wirklich kennen zu lernen.

Lieder: 270, 300, 383, 427

Sonntag, 25. Juni 2006

Johannes 2
Festlicher Beginn der Jüngerschaft – Die Hochzeit zu Kana

Die Nachfolge Jesu beginnt für die Jünger nicht mit einem Intensivkurs oder einem theoretischen Glaubensseminar, sondern mit einer Hochzeit. Nur wenige Tage sind sie erst mit Jesus unterwegs. Kaum wird man sich aneinander gewöhnt haben, schon lernen sie eine Eigenschaft ihres Herrn kennen, die ihnen noch oft begegnen sollte: seine Bereitschaft, sich einladen zu lassen (vgl. Einladungen an Jesus: Mt 8,14–17; 26,6; Mk 5,37f.; 7,24f.; Lk 5,29; 7,36; 10,38–42; 19,1–10).

Randnotizen zur Hochzeit (V. 1–2)
Ort der Feierlichkeiten ist Kana in Galiläa. Er liegt einige Kilometer nördlich von Nazareth. Von dort stammt auch Nathanael (Joh 21,2). In Kana traf Jesus auch den königlichen Beamten, dessen Sohn krank in Kapernaum lag und den er aus der Distanz heilt (Joh 4,46f.).
Hier in Kana wohnte nun das junge Paar. Nach jüdischem Brauch wurden Braut und Bräutigam nach der Hochzeitszeremonie mit einem Baldachin über ihren Häuptern durch das Dorf zu ihrem neuen Heim geführt. Danach wurde eine Woche lang mit Freunden und Verwandten gefeiert. Das Brautpaar trug Kronen und wurde wie König und Königin behandelt – eben der absolute Höhepunkt in einem Leben, das in der Regel von Armut geprägt war.
Wein spielte bei Hochzeitsfesten eine wesentliche Rolle. Er wurde maßvoll getrunken, in der Regel mit Wasser gemischt. Trunkenheit galt als Schande. Vielmehr sollte durch den Wein Freude ausgedrückt werden (Ps 104,15). Eine Schmach würde es angesichts der orientalischen Gastfreundschaft bedeuten, wenn der Wein ausgeht. Das Brautpaar müsste die Ehe mit einer tiefen Demütigung beginnen.
Maria ist auch unter den Gästen. Manche vermuten eine verwandtschaftliche Beziehung zum Brautpaar, was dadurch unterstrichen wird, dass sie sich offensichtlich für die Versorgung verantwortlich weiß.
Jesus lässt sich mit seinen Jüngern nun einladen. Eine Ablehnung galt als Beleidigung (Mt 22,7).

Das Wunder (V. 3–11)
Knapp berichtet die Bibel von der peinlichen Lage für das Brautpaar. Maria interveniert und spricht Je-

Die Hochzeit zu Kana. Darstellung von Julius Schnorr von Carolsfeld aus dem Jahr 1819. Der Künstler holt die Szene ins zeitgenössische Umfeld, um zu zeigen: Was geschehen war, geschieht heute, in meiner Welt – »für mich«.

sus an. Die Antwort klingt schroff: »Weib, was geht's dich an, was ich tue?« Der Ausdruck »Weib« war damals nicht anstößig. Mit dem gleichen Wort spricht später der Gekreuzigte Maria an, als er sie der Fürsorge des Johannes anvertraut (Joh 19,26). »Was er euch sagt, das tut« – so lauten nun die letzten Worte Marias in der Bibel. Jesus hilft in der Not. Etwa 600 Liter Wein vom Feinsten füllen schließlich Krüge, die eigentlich für die kultische Reinigung bestimmt waren. Sie belegen eindrücklich, dass Jesus etwas Neues bringt und außerdem seinen Leuten gern und in Fülle gibt. Dennoch macht er inmitten des Wunders klar, dass er bereits ganz am Anfang seines Wirkens weit in die Ferne schaut. »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« – bei aller Festfreude blieb dies unvergessen (vgl. Joh 7,30; 8,20; 12,23.27; 13,1; 17,1).

Die Tempelreinigung (V. 13–25)
Jesu Eifer richtet sich nicht dagegen, dass weit gereiste Pilger Geld wechseln oder sich Opfertiere erwerben. In 5.Mose 14,24–26 hat Gott ausdrücklich eingeräumt, Geld mitzunehmen, »wenn der Weg zu weit für dich ist«. Nein, sein heiliger Zorn wendet sich gegen den Tempelkommerz, der die eigentliche Sinngebung des Tempels völlig überlagert hat und noch von den Priestern zum eigenen Vorteil gefördert wurde. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang noch ein sprachlicher Hinweis. Im Urtext werden für das deutsche Wort »Tempel« zwei verschiedene Begriffe gebraucht: »hieron« und »naos«. »Hieron« wird für den ganzen Tempelbau samt Vorhöfen verwendet, »naos« nur für das innere Heiligtum, zu dem nur Priester Zugang hatten. Als Zwölfjähriger saß der Herr im »hieron", nicht im »naos«, weil er keinem priesterlichen Geschlecht entstammte. Obwohl er der eine wahre Hohepriester ist (vgl. Hebr 7–9), wahrt Jesus nun die jüdische Ordnung. Bei der Tempelreinigung reinigt er nur den »hieron«, d. h. den äußeren Tempel (vgl. auch andere Reinigungen: 2.Chr 15,16; 29,16–18; 2.Kö 23,12; Neh 13,8+9). Das innere Heiligtum »berührt« Jesus erst mit seinem Tod am Kreuz, als der 4 Zentimeter starke Vorhang zum Allerheiligsten von oben nach unten zerreißt (Mk 15,38). Damit endet für Gott der Dienst dieses Tempels. Menschen, die an Jesus glauben, bilden nun einen neuen Tempel (vgl. 1.Kor 3,16+17; 6,19; Paulus gebraucht ausdrücklich »naos« – Gemeinde Jesu ist ein heiliger Tempel).

Fragen zum Text:
- Das erste Wunder zu Kana kommt nur zustande durch eine Einladung an Jesus. Habe ich ihn schon in mein Leben eingeladen?
- Kann ich in der Stunde offen darüber reden?
- Welchen Platz nimmt Jesus in meinem Herzen ein? Ist er mein Gast oder mein Herr, der nicht nur für eine Woche Einfluss auf mein Leben ausüben darf?
- Geben wir in Gemeinschaft und Kirche Anlass zu einer erneuten Tempelreinigung?

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 24f.: Wir bringen ein **Röntgen- oder Ultraschallbild** mit und verdeutlichen, wie man darauf manches vom Inneren eines Menschen sehen kann. Die Gedanken, Gefühle, Beweggründe eines anderen kennen wir trotzdem nicht. Jesus dagegen sieht in unser Herz und kennt uns durch und durch.
- **Zur Tempelreinigung:** Ein vorne offener Karton hat auf der Innenseite den siebenarmigen Leuchter u.ä. aufgemalt, um ihn als Tempel zu verdeutlichen. Wir stellen verschiedene Tier- und Menschenfiguren und Münzen hinein. Passt das alles in Gottes Haus? Warum nicht? >Jesus will durch seinen Geist in unseren Herzen wohnen. Was passt in meinem Leben nicht zu seiner Gegenwart?

Die Impulse sind jeweils verfasst von Marianne Gruhler und Team

Lieder: 270, 254, 495, 206, 211

Grundlagen biblischer Lehre

Die letzten Dinge – Am Ziel der Geschichte *(Teil 1)*

Die christliche Glaubenslehre hat seit Jahrhunderten einen festen Aufbau. Ganz gleich, wie die Inhalte im Einzelnen entfaltet werden – die Vollendung der Wege Gottes, das Ende der Geschichte oder die so genannten »Letzten Dinge« bilden das letzte Kapitel. Die traditionelle Bezeichnung dieses Kapitels lautet »Eschatologie« (Lehre von den letzten Ereignissen) oder »De novissimis« (Über die letzten Dinge).

Christliche Hoffnung ist konkret. Sie ergeht sich nicht in vagen Vermutungen, nicht in Sätzen wie »Vielleicht kommt es dann einmal so« oder »Man könnte sich vorstellen, dass ...« Nein, sie sagt, was wir aufgrund der biblischen Botschaft mit fester Zuversicht erhoffen (Hebr 11,1): die Wiederkunft Jesu Christi, das Tausendjährige Reich, das Ende des Bösen im Jüngsten Gericht, die neue Schöpfung.

Die Bibel ist ein Zeugnis der Heilsgeschichte. Das heißt der Geschichte Gottes mit den Menschen, in der er sie sucht, einlädt und in Ewigkeit mit sich vereinigen will. Deshalb legt schon das Neue Testament das Alte Testament heilsgeschichtlich aus, und auch die frühe Christenheit hat die gesamte Bibel von der Zeit der Apostel an heilsgeschichtlich ausgelegt. Für die Zukunft haben wir demnach vor allem sieben Ereignisse bzw. Epochen zu erwarten: die letzte große Bedrängnis (»Letzte« oder »Große Trübsal«), den Antichristen, die Wiederkunft Jesu Christi; das Tausendjährige Reich, die Letzte Rebellion, das Jüngste Gericht und die Neue Schöpfung.

Wir versuchen, diese sieben Ereignisse oder Epochen kurz darzustellen:

Die letzte große Bedrängnis

In Mt 24,21 kündigt Jesus an: »Es wird dann eine große Bedrängnis sein, wie sie nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bis jetzt und auch nicht wieder werden wird.« Diese Ankündigung ist weder optimistisch noch pessimistisch. Sie ist vielmehr realistisch. Die Christen werden also nicht die Menschheit dominieren. Sie werden keine Kette von Triumphen genießen. Sie werden stattdessen Verfolgung und Verführung erleben, und viele von ihnen werden abfallen (vgl. Mt 24,9 ff). Ihre Nöte spitzen sich zu in dieser letzten und höchsten Bedrängnis der Geschichte. Man darf das aber nicht mit einer reinen Katastrophentheorie verwechseln. Es wird nicht alles schwarz in schwarz sein. Beispielsweise läuft die Mission weiter, der Missionsauftrag gilt auch in dieser zukünftigen Epoche wie eh und je (vgl. Mt 24,14; Lk 24,48; Apg 1,8). Dass Jesus mit seiner Gemeinde geht und sie seine Wunder erfahren lässt, wird ebenfalls nicht aufhören (vgl. Mt 28,20). Das größte Wunder wird sein, dass er die Seinen im Glauben bewahrt (Mt 24,13.22; Joh 10,28). Wir sprechen also ohne Angst von dieser schweren Epoche, die allerdings jeden flachen Fortschrittsoptimismus scheitern lässt.

In der Kirchengeschichte hat es verschiedenartige aktualisierende Deutungen des Antichristen gegeben: Von Nero über das Papsttum bis hin zur Europäischen Union ...

Der Antichrist

Über den Antichristen gibt es zahllose Literatur und leider auch zahllose Spekulationen. Für die Bibel ist der Antichrist jedoch ein sehr nüchternes Thema.

Was verstehen wir unter dem »Antichristen«? Das Wort hat im Neuen Testament drei verschiedene Bedeutungen:

- Es bezeichnet das berühmte »Tier« von Offb 13, also das antichristliche Weltreich.
- Es bezeichnet den persönlichen Antichristen von 2.Thessalonicher 2, der dieses Reich am Ende regiert.
- Es bezeichnet Einzelpersönlichkeiten, die im Laufe der Geschichte gegen Christus arbeiten (1.Joh 2,18–23). Wir konzentrieren uns hier auf die erste und zweite dieser Bedeutungen. Am Ende der Tage, so sagen es Dan 7,7ff.; 2.Thess 2,3ff. und Offb 13, wird sich das gesamte gottfeindliche und christusfeindliche Wesen auf dieser Erde zu einem mächtigen Reich

verdichten. Charakteristisch für dieses Reich ist seine religiöse Prägung. Es wird also keineswegs atheistisch sein, wie es z. B. die Sowjetherrschaft war. Nein, es legt großen Wert auf religiöse Propaganda und will Köpfe und Herzen für die Religion gewinnen, u. a. durch Zeichen und Wunder. Nur ist es nicht der Glaube an Jesus Christus, sondern an einen Ersatz-Christus (Anti-Christ), der hier gefördert wird. Interessanterweise wird das Christliche und der biblische Christus auf zahlreiche Arten nachgeahmt. So gibt es eine Art Auferstehung (Offb 13,3; 2.Thess 2,9), eine Dreieinigkeit des Bösen (»Drache« oder Teufel – erstes »Tier« – zweites »Tier«), ein Auftreten, das dem christlichen Gemeindeleben täuschend ähnlich sieht (es erscheint »wie ein Lamm«, Offb 13,11), es gibt Zeichen und Wunder wie zu Elias Zeiten (Offb 13,13ff.) und schließlich zahlreiche Anbetungsakte (Offb 13,12). Das Wertlegen auf ein scheinbar »christliches« Erscheinungsbild zeigt, dass es sich um eine zukünftige Religion handelt, die an den christlichen Glauben anknüpft und ihn dennoch konsequent abschaffen will. Eine bestimmte Person, der persönliche Antichrist, wird dieses antichristliche Reich auf dem Gipfel der Entwicklung verkörpern. Das Neue Testament beschreibt ihn durch die Zahl 666, von der aber der Apostel Johannes und seine Schüler sagten, man werde sie erst entschlüsseln können, wenn es so weit sei. Wer den Antichristen nicht verehrt, wird bitter verfolgt (Offb 13,10.17). Hier vollzieht sich die Ausreifung des Bösen, von der Jesus in seinen Gleichnissen sprach (Mt 13,24ff. 36ff.) und vor der die Apostel warnten (2.Thess 2,3ff.; 1.Joh 2,18ff.; 2.Petr 2,1ff.). Doch unter den schlimmsten Verhältnissen geschieht ein wahres Wunder, das der auferstandene Jesus vollbringt: Die Gemeinde Jesu geht nicht unter, obwohl sie gedemütigt wird (Offb 13,7.10). Wer in einer echten Glaubensbeziehung mit Jesus lebt, wird ihm auch treu bleiben (Offb 13,8.10; Joh 10,28).

Die Wiederkunft Jesu Christi

Die Herrschaft des Antichristen wird beendigt durch die Wiederkunft Jesu. Wenn das Böse seinen Gipfel erreicht hat, wird es abrupt gestürzt. Ja, die Tage des Antichristen werden nach Jesu Worten sogar verkürzt, damit die Gemeinde nicht untergeht (Mt 24,22).

Wenn wir von der Wiederkunft Jesu sprechen, dann muss uns klar sein, dass sie für das Neue Testament und die frühen Christen eine zentrale Rolle spielt. Jeder Abendmahlsgottesdienst war mit einem Ausblick auf die Wiederkunft verbunden (1.Kor 11,26). Die Sprachfetzen aus der aramäischen Heimatsprache Jesu hängen mit seiner Wiederkunft zusammen: Maranatha = »Unser Herr, komm!« oder »kommt« (1.Kor 16,22). Die grundlegende Verkündigung des Paulus unter den Heidenchristen beschäftigte sich ebenso mit diesem Thema (1.Kor 15,23 ff.; 1.Thess 1,10) wie die Johannes-Offenbarung (1,7; Kapitel 19).

Als »Wiederkunft« bezeichnen wir das zweite Kommen Jesu. Es ist ein Kommen in Macht und Herrlichkeit, nicht mehr in Niedrigkeit und Armut. Und es ist ein Kommen, das allen Menschen sichtbar sein wird (Mt 24,24.30). Hier braucht man nicht mehr zu diskutieren, ob er es sei oder nicht. Auf dieses zukunftsentscheidende Ereignis führt die Endzeit-Rede Jesu in Mt 24 in aller Klarheit hin (vgl. V. 29–31).

Was geschieht bei der Wiederkunft Jesu?

Zunächst sammelt er seine Gemeinde aus Toten und Lebenden um sich (Mt 24,31). Die schon verstorbenen Gläubigen werden dann auferstehen (sog. erste Auferstehung, 1.Thess 4,16; Offb 20,4ff.). Die noch auf Erden lebenden Gläubigen werden verwandelt und zum Herrn »entrückt«, das heißt mit ihm in der überirdischen Welt vereinigt. Nach dem Neuen Testament gehört also die »Entrückung« (Urtext: »weggeführt werden zur Begegnung«) ganz eng mit der Wiederkunft Jesu zusammen. Sie findet folglich erst nach der großen Bedrängnis und dem Antichristen statt. Es ist tief bewegend, dass der erste Gedanke des wiederkommenden Jesus den Seinen gilt (vgl. 1.Kor 15,51ff.; 1.Thess 4,15ff. mit Mt 24,31). Darauf folgt der Sieg über die Feinde Gottes und die Ausschaltung des Bösen (1.Kor 15,24ff.). Das heißt auch ganz konkret der Sieg über den Teufel, den Antichristen und die falsche Prophetie (Mt 24,29 ff.; 2.Thess 2,8; Offb 19,11ff.). Dabei hat Jesus Christus keine Schlacht nötig, die man manchmal im Stil blutiger »Harmagedon«-Spekulationen ausgemalt findet. Nein, zum Sieg Jesu Christi genügt der »Hauch seines Mundes« (2.Thess 2,8). Aber für uns Christen ist es ein wichtiger Punkt der biblischen Botschaft, dass das Böse nicht ewig regiert und existiert, sondern vom wiederkehrenden Jesus beendet wird. Die Wiederkunft Jesu wird ein großes Aufatmen der Gemeinde und der Schöpfung bedeuten, allerdings auch tiefe Trauer für die Gegner Gottes und Jesu Christi, weil sie erkennen, dass sie falsch gelebt haben (Mt 24,30).

Die Wiederkunft Jesu schließt ein ganzes Zeitalter der Geschichte und eröffnet gleichzeitig eine neue Epoche, von der im nächsten Teil zu sprechen ist.

Landesbischof i.R. Dr. Gerhard Maier, Tübingen

(Fortsetzung folgt)

Aus unserem Verband

Mit Grenzen leben

Opfer und Finanzen – Jahresbericht 2005

Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre!
Das schreiben wir auch über den Finanzbericht des Jahres 2005. Es ist jedes Jahr spannend, wenn wir unseren Haushaltsplan am Anfang des Jahres bedenken und eine relativ große Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen feststellen. Wie wird uns Gott helfen, die Lücke auszufüllen?
In all den Jahren bisher hat er dies auf wunderbare Weise durch die Liebe vieler Geschwister geschenkt. Als Glaubenswerk stellen wir aber immer wieder Engpässe fest, durch die uns unser Herr führt.

Besonders dankbar dürfen wir über das Jahr 2005 berichten. Durch die außerordentlichen Zuwendungen in Form von Vermächtnissen und Erbschaften konnten wir unser Budget bis zum Jahresende ausgleichen, nachdem im Vorjahr ein Verlust in Höhe von ca. 83 000 Euro entstanden war.
Dankbar sind wir auch, dass die laufenden Opfer und Gaben nicht zurückgegangen und bei einem Volumen von ca. 2 Millionen Euro konstant geblieben sind.
Im Zusammenhang mit den Bauten auf dem Schönblick und dem

Persönliches

Geburten

Letizia,
Tochter von Daniel und Gabi Frey, Taichung (Taiwan)

Finn-David,
Sohn von Thorsten und Yvonne Müller, Göppingen

Benjamin,
Sohn von Bernd und Silke Rüdele, Reutlingen

Maria Naomi,
Tochter von Freddy und Sonja Javornik, Freudenstadt

Hochzeit

Tobias Lutz, Filderstadt, und *Ute Fischer,* Grunbach

Goldene Hochzeiten

Gottfried und *Lina Gronbach,*
Michelbach/Heide

Wilhelm und *Lydia Fiedler,*
Freudenstadt

Diamantene Hochzeiten

Friedrich und *Johanna Dietz,*
Künzelsau-Gaisbach

Paul und *Annemarie Zimmermann,* Friedrichshafen, früher FN-Ailingen

Eiserne Hochzeit

Theodor und *Ruth Braun,*
Esslingen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 103,2: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Heimgerufen

Helene Neumann,
Egenhausen, 85 Jahre

Anna Wurster,
Simmersfeld, 94 Jahre

Monika Jander,
Beihingen, 55 Jahre

Johann Koslow,
Korntal, 83 Jahre

Karlheinz Kaschmieder,
Wangen, 67 Jahre

Margarete Schanz,
Wildberg, 87 Jahre

Luise Traub,
Kaisersbach, 95 Jahre

Fritz Dauch, 93 Jahre, und *Diakonisse Marie Züfle,*
91 Jahre, alle Schwäbisch Hall

Rosine Schmid,
Gschwend-Wildgarten, 96 Jahre

Rosa Schill,
Wolfschlugen, 97 Jahre

Lore Schweikle,
Schwarzenberg, 78 Jahre

Emilie Kiefner,
Reutlingen-Mittelstadt, 95 Jahre

Rosemarie Christaller,
Agenbach, 86 Jahre

Diakonisse Lina Hofmann,
88 Jahre

Paula Abel, 72 Jahre, und *Frieda Krieg,* 87 Jahre,
beide Westheim

Elsa Nagel,
Pfedelbach-Oberhöfen, 93 Jahre

Lina Tiralla, 81 Jahre, und *Karoline Kleider,* 89 Jahre,
beide Niedernhall

Anna Glock,
Erdmannhausen, 84 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 1,3: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.«

dort notwendigen Spendenvolumen war immer wieder die Frage, ob sich dies durch rückläufige Opfer und Gaben bei unserem Gemeinschaftsverband auswirken wird. *Im Haushaltsjahr 2005 konnten wir dies nicht feststellen und sind dankbar, dass unsere Geschwister beide Werke unterstützt haben*. Mit dem rechnen wir auch weiterhin.

Was uns nach wie vor Sorge bereitet, ist die Feststellung, dass viele Bezirke ihre direkt entstehenden Aufwendungen nicht abdecken und damit auch keinen Beitrag für die landesweiten Kosten leisten können. Wir sind dadurch in hohem Maße auf außerordentliche Einnahmen angewiesen.

Dies zeigt uns auch unsere Grenzen auf, und wir müssen unsere Kosten durch Strukturveränderungen mehr den möglichen Einnahmen anpassen. Wir können auf Sicht nicht mehr ausgeben, als wir einnehmen. Dies gilt für die einzelnen Bezirke und den gesamten Gemeinschaftsverband. Es wird eine wichtige Aufgabe sein, zusammen mit den Verantwortlichen vor Ort den richtigen Weg zu finden. Wir ermuntern unsere Geschwister, sich im Bezirk über den Stand der Finanzen zu informieren, damit Gebet und Gaben ins richtige Verhältnis gestellt werden können und der persönliche Bezug gefestigt wird.

Verstärkt bitten wir um regelmäßige Dauerauftrags-Überweisungen, damit wir die monatlichen Ausgaben besser steuern können.

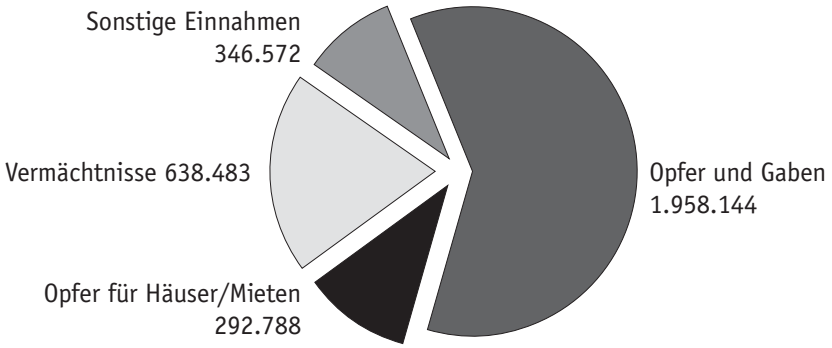
Im Bezirk Balingen konnten wir für unsere Arbeit wieder ein Haus erwerben, nachdem wir das »alte« Gemeinschaftshaus vor Jahren verkauft haben. Für den außerordentlichen Beitrag der dortigen Geschwister können wir nur danken. Sie haben innerhalb weniger Wochen für dieses Projekt ca. 60 000 Euro gesammelt und dadurch den Kauf und Umbau ermöglicht.

Damit Spenden in höherem Maße bei der persönlichen Steuer abgesetzt werden können, haben wir vor Jahren unsere *Api-Schönblick Gemeinschafts- und Treuhand-Stiftung* gegründet. Im Jahre 2005 sind mehr als 300 000 Euro über diese Förderstiftung an unseren Gemeinschaftsverband, an den Schönblick und andere Werke weitergeleitet worden. Wer also Steuern bezahlt, sollte von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

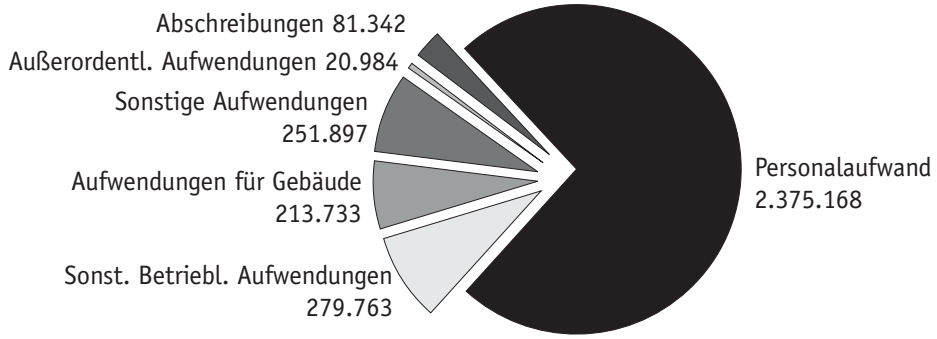
Ganz herzlichen Dank für alle kleinen und großen Gaben, die wir für die Weiterführung unserer geistlichen Arbeit brauchen. Dank auch den vielen Geschwistern, die unser Glaubenswerk im Gebet tragen mit der Haltung: Ich will fröhlich geben, was mir möglich ist.

Euer dankbarer Rechner
Werner Kübler

Einnahmen 2005 (in Euro)



Ausgaben 2005 (in Euro)



Mit Spannungen leben

Der jährliche Bericht über die Finanzsituation im AGV veranlasste unser Redaktionsmitglied Gerda Schumacher, unserem Verbandsrechner Werner Kübler in diesem Zusammenhang einige Anschlussfragen zu stellen.

Alle reden vom (fehlenden) Geld – wir auch. Sie müssen als unser »Finanzminister« für ein ausgewogenes Verhältnis von Soll und Haben besorgt sein. Mit festen Einnahmen können Sie jedoch nur sehr begrenzt (durch Mieten) rechnen, d. h. der Verband ist weitestgehend von der Opferbereitschaft unserer Gemeinschaftsleute abhängig. Können Sie angesichts von monatlich anstehenden Gehaltszahlungen und Rechnungen immer gut schlafen?

Das mit dem Schlafen ist so eine Sache. Ich habe großes Vertrauen, dass Gott unsere Glaubensgeschwister im Verband für seine Sache sensibilisiert und sie uns so viel geben, wie wir brauchen. Ich staune und bin manchmal beschämt, wenn ich hinter manchen großen Gaben die Spender sehe, die aus Dankbarkeit wirklich ein großes Opfer bringen.

Ich gebe zu, dass mir unser Kontostand auch schon schlaflose Stunden bereitet hat. Dann bin ich dankbar für die Aussagen der Bibel über das Sorgen. Die nehme ich dann ganz persönlich in Anspruch.

Unser Jubiläumsmotto »Auf Gott vertrauen« steht eigentlich im Widerspruch zu dem Bibelwort (Lk 14,28): Wer einen Turm bauen will, müsse zuvor die Kosten überschlagen, ob er es habe hinauszuführen. Wie gehen Sie mit diesem Spagat um?

Wir werden, wenn es um das Reich Gottes geht, immer mit den Spannungen leben müssen, die uns die Bibel aufzeigt. Eine der Aussagen nennen Sie. Eine andere finden wir in Mt 25,14ff. (treue Haushalterschaft). Und dann steht die Aussage Jesu in Mt 6,33 genauso gültig da (vom Schätze Sammeln und Sorgen) »Trachtet am ersten …, so wird euch das alles zufallen.«

In den letzten Jahren ist bei vielen Menschen durch Arbeitslosigkeit, steigende Energie- und andere Kosten, reduziertes oder gestrichenes Weihnachtsgeld, zusätzliche Altersvorsorge der finanzielle Verfügungsrahmen enger geworden. Davon sind natürlich auch Christen betroffen. Müssen wir uns vorstellen, dass künftig vielleicht auch in christlichen Werken Personal abgebaut und Arbeitszweige aufgegeben werden müssen?

Reich Gottes bauen heißt auch, mit Veränderungen leben. Einerseits kann Gott Wachstum schenken, dann müssen wir Personal einstellen. Andererseits kann auch das Gegenteil einmal dran sein. Wir sind da auf die »Strategie« Gottes angewiesen und bleiben im Bitten um die Leitung des Heiligen Geistes.

Welche Anstrengungen sind nötig, dass wir auch in einer schwieriger gewordenen Zeit künftig unserem Kernauftrag, Menschen Lebens- und Glaubenshilfe zu vermitteln, nachkommen können?

Es ist mir wichtig, dass Menschen eine geistliche Heimat in unseren Kreisen finden. Das ist bei vielen Geschwistern der Fall. Jüngere und Familien müssen manchmal noch entdecken, wie wichtig solche Gemeinschaft ist. Unsere hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen Zurüstung in der Verkündigung und Seelsorge, einen Blick für den Menschen und seine Bedürfnisse, ein einladendes Wesen und eine Portion verkäuferisches Geschick.

Es ist die Aufgabe eines Verbandes, dafür zu sorgen, dass dies in den Bezirken vorhanden ist und gepflegt wird. Dann können wir den von Ihnen genannten Kernauftrag gut erfüllen.

Auch der Schönblick ist mit dem großen Bauprojekt auf die Spenden vieler angewiesen. Ist es feststellbar, dass dadurch eine Verlagerung von Spenden erfolgt, d. h. dem Schönblick Mittel zufließen, die sonst der Verband erhalten würde?

Dazu habe ich ja schon einiges in meinem Jahresbericht erwähnt. Nochmals, ich freue mich, dass es durch den notwendigen Bau auf dem Schönblick bisher keinen merkbaren Einbruch bei den laufenden Opfern und Gaben beim Verband gegeben hat. Hier kommt auch eine große Verantwortung unserer Geschwister für beide Werke zum Ausdruck, wofür ich herzlich danke. Ich rechne damit, dass weiterhin Verband und Schönblick auf der Gebets- und Gabenliste unserer Geschwister stehen.

Und wie geht es dir?

Bericht vom Diakoninnen-Treffen am 27. April 2006

Einmal im Jahr treffen sich alle Diakoninnen des Verbandes und verbringen einen gemeinsamen Tag. Dieses Jahr waren wir in Backnang im Gemeindehaus »Am Kalten Wasser«, wo seit dem Verkauf des Gemeinschaftshauses am Ölberg das neue AGV-Zentrum beheimatet ist. Dieser Tag ist jeweils eine Bereicherung, und wir freuen uns, dass der Verband uns diesen Tag ermöglicht.

Eine geistliche Zurüstung und ein aktuelles Thema, das unsere Arbeit betrifft – in diesem Jahr ging es um das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen –, sind der eine Schwerpunkt solch eines Tages. Beim anderen Schwerpunkt geht es um uns selber. Wir nehmen uns Zeit, uns gegenseitig Anteil zu geben an unserem persönlichen und dienstlichen Ergehen, und für das Gebet füreinander. Dieser Austausch prägt stark unsere Treffen und ist für uns sehr wichtig und wohltuend. Auch ist es eine Bereicherung, wenn wir so in die verschiedenen Aufgaben der Einzelnen hineinblicken können. Jeder Bezirk hat so seine Schwerpunkte, und auch jede Diakonin hat ihre besonderen Gaben.

Ursula Probst, Ofterdingen

Im Blickpunkt: Die junge Generation

»Gedankensplitter« zum Kinder- und Jugendsonntag

Grundsätzliches

Die Gemeinschaftsstunden am 2. Juli sind wieder speziell den Kindern, Jugendlichen und den entsprechenden Mitarbeitern gewidmet. Warum? Sollten sie nicht sowieso immer im Gedächtnis sein? Doch! Aber ein spezieller Kinder- und Jugendsonntag hat auch spezielle Chancen:

- die Mitarbeiter der Kinder- und Jugendgruppen kennen zu lernen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, von ihren schönen Erlebnissen, aber auch ihren Schwierigkeiten zu hören, konkret für sie zu beten
- ihnen für ihren wöchentlichen Einsatz zu danken, ihre Arbeit anzuerkennen
- die Kinder und Jugendlichen konkret ins Blickfeld zu nehmen: Wie sind die Gruppen besucht? Welche legt uns Gott aufs Herz, für sie zu beten?
- Sich neu darüber klar zu werden: Kinder der heutigen Gesellschaft brauchen vermehrt unsere Gebete, weil sie sehr vielem ausgesetzt sind.

Was Kinder brauchen

Vielleicht kennen Sie hauptsächlich »brave« Kinder, Kinder, deren Familien intakt sind, Kinder, die durch ihr Verhalten nicht negativ auffallen.

Vielleicht stören Sie sich an Kindern, die frech zu älteren Menschen sind; Kinder, die sich nicht zu benehmen wissen; Kinder, die viele schlechte Worte in ihrem Sprachschatz haben. Vielleicht kennen Sie aber auch solche Kinder, die mit der Scheidung der Eltern fertig werden müssen; Kinder, die schon früh auf sich allein gestellt sind, weil beide Elternteile aus finanziellen Gründen arbeiten gehen müssen; Kinder, die daheim einfach nur stören und nie willkommen waren oder sind.

In unseren wöchentlichen Gruppen und auf unseren Kinderfreizeiten nehmen Kinder aus allen »Bereichen« teil.

Auffallend ist aber, dass immer mehr Kinder dabei sind, die durch ihr Verhalten ausdrücken, dass da ein kleines oder größeres Problem bei ihnen drückt. Die Kinder bringen nicht nur ihr Gepäck mit, sondern auch ihren »persönlichen Rucksack«, der so ein junges Leben oft schon sehr herunterzieht. Solche Kinder brauchen unsere Aufmerksamkeit, unser Zuhören, unsere Hilfe.

Doch dies alles greift zu kurz: Sie brauchen Jesus, der sie durchs Leben begleiten will; sie brauchen den Zuspruch, dass sie gewollt und geliebt sind; sie brauchen unsere Fürbitte und unser Begleiten im Gebet. Als »Gottes Bodenpersonal« setzen wir uns ein, dass Kinder erfahren, dass sie Gott nicht gleichgültig sind, dass er großes Interesse an einer festen Freundschaft mit ihnen hat, dass er sie sehr lieb hat.

Zum Schluss noch ein konkreter Vorschlag für den Kinder- und Jugendsonntag, noch besser für Ihre eigene Gebetszeit: Überlegen Sie sich einmal, welches Kind/welche Kinder Ihnen in letzter Zeit vermehrt (negativ) auffielen – und dann nehmen Sie dieses Kind mit hinein in Ihr Gebet!

Birgit Schneider, Landesbeauftragte für Kinder- und Jungschararbeit

Zum Staunen und Danken!

Rückblick auf den Kinder- und Jugendsonntag 2005 in Beutelsbach – ein Beispiel für die Gestaltung des Kinder- und Jugendsonntags am 2. Juli 2006 (einzelne Programmpunkte zum Downloaden: www.api-jugend.de).

Zum Staunen

Das hätte keiner gedacht! Die Besucher des »Gemeinschaftsabends« waren erstaunt: Über 20 Mitarbeiter standen vorne. »So viele? Das wusste ich gar nicht«, meinte jemand. Wir waren alle platt, die vielen Mitarbeiter zu sehen, die sich wöchentlich in den Jungscharen und Kinderstunden, im Kinderprogramm am Sonntag und im Teenkreis einbringen. Und wir waren alle dankbar: dass Gott uns so viele Mitarbeiter geschenkt hat, die sich mit viel Mühe und Geduld, mit viel Liebe und Freude engagieren, um den Kindern und Teens Jesus lieb zu machen.

Das Anliegen

Dieser Abend in der »Gemeinschaft« sollte über die Anliegen der Kinder- und Jugendarbeit informieren und einen Einblick in die betreffenden Gruppen und Kreise geben. Im Besonderen sollte den Mitarbeitern ein herzlicher Dank ausgesprochen werden. Dazu wurden diese im Vorfeld schon angeschrieben und herzlich eingeladen.

Der Ablauf des »Gemeinschaftsabends«

- Kurze Begrüßung, Lied, Gebet, Lied
- Vorstellung der örtlichen Kinder- und Jugendarbeit: In dem Quiz: »Wer wird ›Apionär‹?« testen alle Besucher ihr Wissen. Mit farbigen Antwortkarten wird nach jeder Frage über vier Antwortmöglichkeiten (a, b, c, d) abgestimmt. Der Sieger wird zum ›Apionär‹ beglückwünscht. Einige Fragen aus dem Quiz:
  – Wie viele Kinder und Jugendliche besuchen pro Woche unsere Gruppen?
  – Wie viele Jugendliche kommen im Durchschnitt in den Teenkreis?
  – Was ist das Lieblingsessen der Teens?
  – Wie viele Monate arbeitet unsere Diakonin schon bei den Apis?
  – Wer ist der (die) jüngste Mitarbeiter(in)?
  – Wie viele Mitarbeiter setzen sich in unseren Gruppen ein (auch sonntags)?
  – Welche Mitarbeiterin ist am längsten dabei?
  – Wie viele männliche Mitarbeiter engagieren sich in unseren Gruppen?
- Nach dem Monatslied Vorstellung und Dank an die Mitarbeiter:
  – Die Mitarbeiter werden jeweils mit einem Bild (PowerPoint) vorgestellt – geordnet nach ihrem Einsatzbereich, bevor sie sich vorne dann in einem Halbkreis aufstellen.
  – Jeder darf eine Spruchkarte

ziehen: der Bibelvers wird dem Betroffenen zugesprochen und ein kleines Dankeschön überreicht (eine Rose).
  – Es wird für die Mitarbeiter gebetet: Dank, Fürbitte, Segen.
  – Ein gemeinsames Lied soll ebenso als Zuspruch dienen (»Wo ich auch stehe«).
- Die Verkündigung nach Textplan – speziell für die Mitarbeiter
- Lied und Vorstellung der landesweiten Jugendarbeit
- Gebet für Landesmitarbeiter und landesweite Dienste in der Kinder- und Jugendarbeit (speziell für das bevorstehende Landesjugendtreffen usw.: Bewahrung, Gottes Führung; für Mitarbeiter: Birgit Schneider, Tami Schlipphak, Stefan Kuhn und Jochen Baral, BA-Studenten, FSJler, Praktikanten, usw.).

Jochen Baral, Landesbeauftragter für Jugendarbeit

api-jugend

Mit der in diesem Gemeinschaftsblatt eingehefteten Ausgabe von »MEA« endet die Herausgabe unserer Jugendzeitschrift. Der AGV-Jugendarbeitskreis hat sich nach längerer Beratung dazu entschieden, künftig auf die Drucklegung zu verzichten und stattdessen wichtige Themen für die junge Generation ins Internet zu stellen. Seit 1. Mai 2006 gibt es die api-Jugend-Homepage, auf der auch alle unsere Jugendarbeit betreffenden Informationen abrufbar sind (Weiteres siehe unten).
Um aber auch den Lesern, die dem Jugendalter entwachsen sind, Anteil am Geschehen in unserer Jugendarbeit und auch »Stoff« zur Fürbitte zu geben, ist geplant, etwa vier Mal jährlich unter der neuen Rubrik »api-jugend« über Aktuelles in der Jugendarbeit zu berichten. Hier der erste Beitrag.

Jetzt geht's online!

MEA –
unsere letzte Heft-Ausgabe
Unser MEA (»miteinander« = Jugendzeitschrift der Apis) erscheint also in dieser Nummer letztmals als Zeitschrift. In Zukunft werden uns wichtige Artikel unter der Rubrik »unser Thema« direkt auf der Jugend-Homepage – auch zum Ausdrucken – zu finden sein.

Die api-jugend geht ins Internet
Ab dem 1. Mai 2006 gibt es die Api-Jugend-Homepage **www.api-jugend.de**. Wir werden mit einem Team dafür sorgen, dass die Homepage regelmäßig aktualisiert und mit den wichtigsten Infos auf dem neuesten Stand gehalten wird. Das hat viele Vorteile:

- Die aktuellen MEA-Themen und auch viele andere interessante Hilfen zum Glauben kann man sich dort anschauen und herunterladen.
- Unsere Gebetsanliegen werden dort aktuell vorliegen.
- Es gibt viel mehr Seiten und Bereiche, die wir im MEA bisher eingrenzen mussten: die Vielfalt unserer Jugendarbeit, die vielen Veranstaltungen, unser Bekenntnis, unsere Geschichte, unsere Vision, viele Tipps, Anregungen, Bilder, Interaktives, Gästebuch, Tagebuch der Hauptamtlichen, Bibelarbeiten u.v.m. kann man dort einsehen.
- Die Jugendkreise selbst haben die Möglichkeit, sich auf der Homepage mit einem Steckbrief zu präsentieren und sie somit mitzugestalten. Schritt für Schritt soll die Homepage ausgebaut werden mit aktuellen Bildergalerien, Berichten von Freizeiten und Jugendaktionen, Chat zu speziellen Themen und weiteren interaktiven Elementen.
- Zudem soll es auch einen eigenen Mitarbeiterbereich geben, in dem dann Stundenentwürfe zum Herunterladen angeboten werden oder wichtige Informationen für die Mitarbeiter ersichtlich sind.

Wir sind hier natürlich auf die Mithilfe der Jugendlichen und der Mitarbeiter vor Ort angewiesen; aber das »schweißt« uns zusammen, wenn wir dies »miteinander« durchführen.

Was ist mit denen, die keinen Internet-Zugang haben?
Wir wollen weiterhin aktuell in regelmäßigen Abständen in unserem Gemeinschaftsblatt »gemeinschaft« berichten und somit allen Lesern in unserem Verband unsere aktuellen Infos – auch gerade die Gebetsanliegen – weitergeben. Wir wünschen uns, dass Alt und Jung »miteinander« unser Gemeinschaftsblatt als das ihre wieder neu entdecken und gegenseitig noch mehr Anteil nehmen und geben.

Danke für alle Unterstützung im Gebet und in den Finanzen. Wir sind auf eure Mithilfe und euer Mit- und Durchtragen angewiesen.

Wir grüßen euch ganz herzlich aus der Jugendarbeit,
Jochen Baral und Stefan Kuhn,
Landesbeauftragte in der Jugendarbeit

Erster Mentorentag

Samstag, 24. Juni, 9.30 bis 16 Uhr, Stuttgart, Furtbachstraße 16 (Hinterhaus)
Füreinander da sein und sich gegenseitig helfen – Mentoring kann dazu eine Hilfe sein. Mentoring beschreibt eine verbindlich geregelte Lebensbegleitung, die eine Person einer anderen für eine Entwicklungsphase gewährt, sei es im geistlichen Bereich oder in der Persönlichkeitsentwicklung. Wie kann ich Mentor werden? Was muss ein Mentor alles leisten? Gezielte Schulung mit M. Hanßmann, J. Baral, S. Kuhn, M. Kellermann, M. Weber, M. Bilger.

Informationen zum Jubiläumsjahr 2007

Fortsetzung von Mai 2006, Seite 15

Der Jubiläums-kongress

Als einen der großen Höhepunkte im Jubiläumsjahr veranstaltet der AGV unter dem Motto »Auf Gott vertrauen« von Donnerstag, 29. März, bis Sonntag, 1. April 2007, einen Kongress im neuen FORUM Schönblick in Schwäbisch Gmünd.

Ziel
Ziel des Kongresses ist, dass wir uns neben einem dankbaren Rückblick gemeinsam intensiv über unseren Auftrag besinnen. Es geht einerseits um eine Standortbestimmung: Wo stehen wir heute? Wir wollen aber auch gemeinsam und vor Gott eine Antwort auf die Frage finden, wie die Arbeit des AGV in Zukunft aussehen kann. Wir erwarten in diesen Tagen einen kräftigen Motivationsschub für unsere Gemeinschaftsarbeit morgen. Daneben soll auch dankbar das Geschenk der Gemeinschaft erlebt werden durch gemeinsames Gebet, Singen und Gespräch.

Teilnehmer
Neben den hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sind alle Bezirksbrüder, die Gemeinschaftsleiter und die Mitglieder unserer Arbeitskreise zum Kongress eingeladen. Darüber hinaus kann jeder Bezirk bis zu sieben weitere Personen delegieren. Hinzu kommen noch einige Personen, die mit unserer Arbeit verbunden sind (Vertreter anderer Verbände, der Kirchen ...). Wir rechnen mit bis zu 700 Teilnehmern.

Programm
Die Vormittage werden geprägt sein von den Bibelarbeiten. Es folgt jeweils ein Grundsatzreferat. An den Nachmittagen wollen wir dann in verschiedenen Arbeitsgruppen intensiv über die unterschiedlichen Bereiche unserer Verbandsarbeit nachdenken. Die Kongressteilnehmer werden sich bei der Anmeldung auf eine Arbeitsgruppe festlegen, der sie während des ganzen Kongresses angehören. Dieses Nachdenken über ein Thema wird sich über den gesamten Kongress erstrecken. Am Schluss soll eine Zusammenfassung stehen, die uns wertvolle Impulse gibt für unsere zukünftige Verbandsarbeit.
Das Abendprogramm wird dann mehr in einer aufgelockerten Form im Plenum stattfinden. Den Abschluss bildet ein Abendmahls-Gottesdienst am Sonntagvormittag.

Jubiläums-Festakt
Zum Auftakt des Kongresses wird am ersten Tag (Donnerstag) am Spätnachmittag ein offizieller Festakt stattfinden, zu dem zusätzlich noch Persönlichkeiten aus Gnadau, Kirche, Politik und Gesellschaft eingeladen wurden. Hier geht es auch um eine Außenwirkung: Was ist der Pietismus, was kann und will er auch heute in Kirche und Staat einbringen? Neben dem Hauptreferat von Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein (Foto) wird u.a. Landesbischof Frank Otfried July sprechen.

Referenten
Die Bibelarbeiten am Vormittag hält unser Landesbischof i.R. Professor Dr. Gerhard Maier. Für die Hauptreferate haben wir Pfarrer Ulrich Parzany und Präses Dr. Christoph Morgner gewonnen. Zudem sind für die einzelnen Arbeitsgruppen kompetente Personen angefragt, die uns beim Nachdenken über unsere Gemeinschaftsarbeit und bei der Umsetzung unserer Kongressziele helfen sollen. In aller Regel sind dies Personen, die unsere Arbeit gut kennen oder uns in irgendeiner Form nahe stehen.

Unterkunft
Zusätzlich zum Bettenangebot auf dem Schönblick werden Privatquartiere sowie Unterkünfte in Pensionen und Freizeitheimen im Umkreis vermittelt. Teilnehmer aus der näheren Umgebung bitten wir, zu Hause zu übernachten.

Unser Wunsch
Wir wünschen uns, dass möglichst alle, die in irgendeiner Form in unserem Verband Verantwortung tragen, aus Überzeugung an diesem Kongress teilnehmen. Dieses Angebot ist nicht einfach nur eine Veranstaltung zum Jubiläumsjahr, sondern soll geistliche Grundsteine für unsere zukünftige Arbeit legen. Unser Wunsch ist auch, dass dieser Kongress durch alle Geschwister unseres Verbandes im Gebet gut vorbereitet wird. Schließlich bitten wir Gott, dass er uns in diesen Tagen seine Schätze öffnet und neue Freude und Kräfte für unsere Arbeit schenkt.

Jubiläumsjahr 2007 – Auf Gott vertrauen

150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband – Der frühe Pietismus

Fortsetzung von Mai 2006, Seiten 16–19

4. Wie es mit dem Alt-Pietismus in Württemberg weiterging

Zinzendorf gab den Anstoß

»Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft!« Lebenslang war das die Parole des Reichsgrafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (†1760). Sogar drüben in Pennsylvanien versuchte er 1741, die so schrecklich getrennten Christengruppen zusammenzubekommen. Sein Ruf war: »Es geht uns allen doch um den einen gemeinsamen Weg, dass Menschen durch Jesus zum Vater finden! Lasst uns das doch über unseren unterschiedlichen Prägungen und bei unseren verschiedenen Stilen nicht vergessen!«

In Deutschland war dies der Ruf der von Herrnhut aus entsandten »Diasporaarbeiter«. Diese Reiseprediger – meist in apostolischer Armut mit einem Handkarren durch die Lande wandernd – knüpften die entscheidenden Kontaktnetze zwischen den unterschiedlichen pietistischen Gruppen, auch zwischen dem Pietismus und den anderen innerkirchlichen Erneuerungsbewegungen. Für Württemberg waren es besonders die Herrnhuter Sendboten Konrad Lange (vor allem 1739/40 tätig), Johannes Gebhardt (†1826), Wilhelm Mosel, Lorenz Nagel, aber dann vor allem Johann Georg Furkel (tätig in den Jahren 1808–1818), Suhl und Johann Conrad Weiz (1780–1857).

Zinzendorf hatte die Diasporaboten angewiesen: »Die Geschwister, die an den Seelen arbeiten, müssen sehr behutsam sein. Sie sollen weder durch eingebildete Autorität, noch durch falschen Ernst, noch erst recht durch angemaßte Heiligkeit die Seelen in Schrecken setzen. Erst recht sollen sie die Seelen nicht in eine Abhängigkeit von ihnen bringen!« Das haben die Helfer der württembergischen Christenheit beherzigt.

So wird von Furkel berichtet: Er hatte einen so vornehmen Zug in seiner Erscheinung, dass mehrmals württembergische Stundenleute sich für zu gering hielten, ihn zu beherbergen. Er war taktvoll bei Gesprächen mit dem Konsistorium, zugleich aber von volkstümlicher Beredsamkeit. Überall fand er rasch Eingang, weil er von Herzen menschenfreundlich und voll echter Bruderliebe war.

So stand es um 1820 in Württemberg

Trotz der in Kirchenleitung und Tübinger Fakultät stark gewordenen Aufklärung hatten sich im Land die alten Gemeinschaften gut erhalten. Im Tübinger Stift bestand noch die alte »Stunde«. In Stuttgart hatte sich aus Kaufleuten und Gewerbetreibenden eine auf das ganze Land ausstrahlende starke Gemeinschaft gebildet.

Dazu kam nun vor allem die Brüdergemeine. Sie nahm durch ihre Sendboten kränkelnde Gemeinschaften in Pflege, ermutigte Zagende, riss mit Berichten über die Herrnhuter Mission manchen eng gewordenen Horizont auf und brachte die ersten württembergischen Pfarrer in Verbindung mit der Herrnhuter Predigerkonferenz. Um 1820 fasste Furkel die Lage so zusammen: »Der Herr hat ein großes Werk und einen großen Plan im Lande. Die Württemberger haben mehr Liebe zu Gottes Wort, als es in anderen Ländern der Fall ist«. Jährlich hatte er zwischen 1809 und 1815 um die hundert Pfarrer und um 120 Gemeinschaften besucht. Neben dem Lob von Furkel stand aber auch die Klage: Bedauerlich sei die Zerteilung in bengelische, oetingerische, hahnische (gemeint sind die Anhänger von Philipp Matthäus Hahn), michelianische, friederichische, pregizerianische Strömungen. Aber auch innerhalb der einzelnen Strömungen gibt es den »Eigensinn mancher Stundenhälter, welche man gerne absetzen würde. Aber wer sich einmal in diesem Lande zum Stundenhalter gemacht hat, den bringt man nicht wieder weg!«

In dieser Klage stimmte Furkel fast wortwörtlich überein mit dem jungen Metzinger Lehrer Johannes Kullen (1787–1842). Etwas ungestüm versuchte um 1814 dieser spätere Institutsvorsteher von Korntal, all die ursprünglichen pietistischen Gemeinschaften auf der Schwäbischen Alb und im Neckarvorland zusammenzubinden und die Berufung, bzw. die Abberufung von Stundenhaltern zu regeln. Durch die organisatorischen Vorschläge samt der Einrichtung von monatlichen Bezirkskonferenzen hat Kullen »in der Geschichte des württembergischen Pietismus Epoche gemacht« (so der Kirchenhistoriker Berner).

Das Auseinanderstrebende zusammenhalten

So war es keine Einmischung in württembergische Verhältnisse, wenn auch Furkel versuchte, »die einzelnen Gruppen und Gemeinschaften besser zusammenzubinden, die zahlreichen Unterschiede in Frömmigkeit und Lehre zu mildern und den hartnäckigen Separatisten ins Gewissen zu reden.«

Johannes Kullen (1787–1842)

Der Vater des eben erwähnten Johannes Kullen, der Hülbener Schulmeister Christian Friedrich Kullen, schrieb 1827 an die für die Diasporaarbeit Verantwortlichen: »Nachdem der liebe Bruder Weiz in unserem Distrikt seine Besuche beendet hat, fühle ich mich innerlich angetrieben, im Namen von etwa 40 Gemeinschaften den herzlichen Dank zu sagen, dass Sie den Verlust des lieben Bruders Suhl mit einem so würdigen Manne ergänzt haben.

Die Art und Weise, die er bei seinen Besuchen in den Versammlungen anwendet, hat nicht nur allgemeinen Beifall gefunden, sondern ist auch wirklich klug und segensreich. Der liebe Bruder bekommt dadurch einen vollständigen Überblick über die Gesinnung jeder Gegend. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, nach der ihm verliehenen Gabe das Fehlende zu ergänzen, das Unrechte zurecht zu legen und das Irrige ins Licht zu setzen. Dies kann er nach seiner demütigen, bescheidenen, liebreichen Herzensanlage so trefflich, dass es nicht nur kein Bruder übel nimmt, sondern dass ein jeder mit ihm in Liebe verbunden wird.«

»Die Diasporararbeiter der Brüdergemeine haben bei der Organisation der altpietistischen Gemeinschaft tätig mitgewirkt«. So urteilte Heinrich Hermelink, der Chronist württembergischer Kirchengeschichte.

Ein wesentliches Werkzeug zu intensiveren untereinander wahrgenommenen Kontakten der örtlichen Gemeinschaften waren die immer mehr aufkommenden »Konferenzen«. In den Michael Hahnschen-Gemeinschaften wurden sie auf eigene Art praktiziert. Was jedoch Johannes Kullen vorgeschlagen hatte und was zuvor schon vom Neubulacher Pfarrer Eytel in Schönbronn in die Tat umgesetzt worden war, hatte Herrnhuter Stallgeruch. Besonders einfluss- und folgenreich wurde die »Stuttgarter Predigerkonferenz«.

Die Stuttgarter Prediger- und Brüder-Konferenzen

Einen mit Herrnhut verbundenen Kreis von »erweckten« württembergischen Pfarrern hatte es schon am Ende des 18. Jahrhunderts gegeben. Aber er blieb ein schwaches Pflänzlein. Um 1830 jedoch wurde er neu belebt durch den Beitritt von jüngeren Pfarrern. Es waren vor allem Freunde aus dem Umkreis des Erweckungspredigers Ludwig Hofacker. Diese zweimal jährlich sich in Stuttgart treffende Zusammenkunft war der Herrnhuter Predigerkonferenz nachgebildet. Sie nannte sich auch »Predigerkonferenz«. Mit Herrnhut stand sie in regelmäßigem brieflichem Informationsaustausch. Ihr Zweck war brüderliche Erbauung und Besprechung von Gemeindefragen. Vor allem sollte – über alle seit gemeinsamen Studiumstagen bestehenden Freundeskontakte hinaus – verwirklicht werden, was Zinzendorf gesungen hatte: »Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh. Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu!«

Durch Jahrzehnte hindurch wurde dann Prälat Dr. Sixt Carl von Kapff (1805–1879) zur prägenden Gestalt dieser Stuttgarter Predigerkonferenz. Er ergänzte sie 1851 durch eine »Brüder- und Missionskonferenz«.

Sie war nötig geworden, weil die radikalen »Los-von-der-Kirche«-Parolen des Christoph Hoffmann große Unruhe in Pietismus und Pfarrerschaft verursacht hatten. Nun sollten Vertreter verschiedenster württembergischer Gemeinschaften zusammen mit Pfarrern einen Weg nach vorne finden. Diese orts- und bezirksübergreifenden Begegnungen von »wahrhaft evangelisch gesinnten« Laien- und Pfarrbrüdern wurde zur entscheidenden Vorstufe für ein organisatorisches Zusammenfinden der alten pietistischen Gemeinschaften Württembergs.

Durch Christoph Hoffmanns Wirbel wurde der schwäbische Pietismus gefährdet. Als Sohn des Korntal-Gründers Gottlieb Wilhelm Hoffmann hatte er ungeahnte Sympathien bei vielen Pietisten im Land. – Historische Abb: Korntal mit Versammlungsraum und Gemeindesaal

Prälat i.R. Rolf Scheffbuch, Korntal

Die Väter nicht vergessen

Magnus Friedrich Roos (1727–1803)

Zu den in Württemberg fast vergessenen geistlichen »Schwabenvätern« gehört auch Magnus Friedrich Roos. Er war geprägt von einer gründlichen reformatorischen Theologie und den Prinzipien der Bibelauslegung Bengels. Seine Schriften sind eigenartigerweise heute in Deutschland fast vergessen, jedoch in Schweden und Finnland in Gemeinschaftskreisen und auch bei Theologen hoch geschätzt.

Roos wurde 1727 in Sulz am Neckar geboren. Nach seinem Studium in Tübingen wirkte er als Vikar in Derendingen, Calw, Owen und Stuttgart, anschließend war er Pfarrer in Göppingen, dann Dekan in Lustnau und zuletzt Prälat von Anhausen (einem Ortsteil von Bolheim bei Heidenheim). Durch seine Wahl in den »größeren Ausschuss der wirtembergischen Landschaft« (Landtagsabgeordneter) hielt er sich viel in Stuttgart auf.

Roos verfasste mehr als 60 Bücher und Schriften. Sein bekanntestes Werk ist das »Christliche Haus-Buch« (1783) mit täglichen Morgen- und Abendandachten. Es wird heute in den Pregizer Gemeinschaften unseres Landes noch täglich gelesen, darüber hinaus von den Lutheranern in Schweden und Finnland und von lutherischen Gemeinden in Kasachstan.

19 seiner Werke wurden ins Englische, Französische, Niederländische und Schwedische übersetzt.

»Die Christen haben oft sehr verschiedene Ansichten und Formen der Frömmigkeit. Das kann bedrücken, besonders dann, wenn man ein zartes Gewissen hat. Denn dann will man doch weder die Liebe verletzen, noch von der Wahrheit abrücken. Das kann Nachfolger Christi in manche Bedrängnis bringen, ja, es kann bei ihnen sogar die Freudigkeit des Glaubens hindern. Darum sollen sie umso mehr danach fragen, wer denn wirklich den Heiland Jesus lieb hat. Mit einem solchen sollen sie Gemeinschaft suchen, auch wenn sie nicht in allen Ansichten und Frömmigkeitsübungen mit ihm übereinstimmen können.«

Dieses Wort von Roos kann Leitwort für die Gemeinschaft echter Christen untereinander sein, um die Tiefe des Glaubens mit der notwendigen Weite zu verbinden und eine durch Christi Geist geprägte weltweite Verbundenheit zu leben.

Heutige Spuren von Roos finden wir in:

- Sulz am Neckar: Gedenktafel an seinem Geburtshaus
- Anhausen/Brenz: Gedenktafel am runden Eckturm des Prälaturgebäudes
- Bolheim: Vitrine im Rathaus.

Für weitere Auskünfte, Führungen und Vorträge stehen seine Nachkommen gerne zur Verfügung: Hermann F. K. Roos und Elfriede Arnold-Roos; E-Mail: hermann.roos@email.de *Otto Schaude*

Aus Gnadau

Nach Strich und Faden beschenkt

Teil II des Präsesberichtes von Dr. Christoph Morgner (Fortsetzung von Nr. 5/2006, Seiten 24–26). Die Gliederung ist beibehalten. Der Bericht ist stark gekürzt, gibt aber fast ausschließlich den Originaltext wieder.

II. Wir sind Gottes Kinder

Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Deshalb hat jeder ein Verhältnis zu Gott, ob er das weiß oder nicht. Als Christen durchschauen wir diese Abhängigkeit von Gott und bejahen sie. Glauben ist das Ja des Menschen zu seiner Bejahung durch Gott, das Ja zu Gottes Urteil, das Ja zu Karfreitag und Ostern. Glaube ist die persönliche Ratifikation dessen, was Gott getan hat und tut. Dieses Element des Glaubens tritt zur Tatsache hinzu, dass wir im Kontext unserer Mitmenschen Gottes Geschöpfe sind. Von Christen darf man zusätzlich sagen: Sie sind Kinder Gottes (Röm 8,14–17).

Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass ein fröhlicher und getroster Glaube an Jesus Christus unserem Menschsein rundum gut tut. Er ist auch körperlich eine Wohltat. Aber es muss ein lebendiger, zuversichtlicher Glaube sein. Ein Glaube dagegen, der eifernd, fanatisch und verbiestert daherkommt, schadet unserem Menschsein.

Gesunder christlicher Glaube lebt von der heilsamen Gnade, die in Jesus Christus erschienen ist (Tit 2,11). Weil sich solcher Glaube nicht von selbst versteht und weil wir lebenslang um heilsame Lehre (Tit 1,9) zu ringen haben, sind wir als Verantwortliche herausgefordert, die Botschaft vom Glauben immer wieder neu auf den Leuchter zu stellen und sie von allen denkbaren Verunreinigungen zu säubern.

Die Freude an Jesus

Das kennzeichnet seit jeher die Gemeinschaftsbewegung, dass Jesus in der Mitte des Glaubens, Denkens und Handelns steht.

1. Jesus zuerst: theologisch begründet

Wenn wir zuerst und schwerpunktmäßig von Jesus reden, tun wir das mit einem guten theologischen Gewissen. Die geistlich-theologische Logik besagt völlig zu Recht, dass selbstverständlich Gott, der Vater, an der ersten Stelle unseres Glaubens steht. Doch vom gedanklich-erkenntnismäßigen Zugang her ist es höchst angemessen, zuerst von Jesus zu reden, denn erst in der Begegnung mit Jesus erschließt sich uns Gott. Nur Jesus sagt uns, wer Gott ist und wie er sich zu uns Menschen verhält.

2. Das Heil: universal gültig

In Jesus Christus hat sich Gott komplett und abschließend ausgesprochen (Hebr 1,1). Denn »es ist EIN Gott und EIN Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung« (1.Tim 2,5f.). Deshalb ist Jesus nicht ein religiöses Licht unter anderen, sondern das Licht für die gesamte Welt. Er ist nicht eine Tür zu Gott, sondern die ausschließliche. Jesus ist der Einzige, der wirklich Heil und Leben mit sich bringt.

Diese Wahrheit namens Jesus gilt nicht nur für uns Christen und für unseren gemeindlichen Binnenbereich, sondern sie erhebt einen universalen Anspruch. Dass Jesus exklusiv und einzigartig ist, wird im Neuen Testament unaufhörlich unterstrichen: Er ist der Grund, das Fundament für Glauben und Leben (1.Kor 3,11): Er ist der Eckstein, der Gemeinde, Himmel und Erde zusammenhält (1.Petr 2,6ff.). In keinem andern ist das Heil als allein in ihm (Apg 4,12). Wer es woanders sucht, befindet sich folglich an der falschen Adresse.

Diese Botschaft geben wir als Christen an alle weiter, die sich bisher Jesus Christus noch nicht im Glauben geöffnet haben.

3. Die Botschaft: persönlich erfahren

Neben der Exklusivität (Ausschließlichkeit) Jesu steht zugleich seine Inklusivität (Einschließlichkeit). Was Jesus getan hat, schließt uns ein. Es zielt auf uns und unsere Rettung aus der Gottverlorenheit. Jesus gibt uns nicht etwas von sich, sondern er schenkt sich uns selbst voll und ganz. Er löst unsere Schuldfrage. Als Christen leben wir nicht vom Vermeiden der Sünde, sondern vom Vergeben.

Jesus ist an unsere Stelle getreten, damit wir leben. »Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben«, singt deshalb die christliche Gemeinde. Sich das Sühnopfer Jesu gefallen lassen, bringt uns Gewissheit des Heils (Röm 8,38f.) und Frieden mit Gott (Röm 5,1).

4. Das Erlebnis: der Blick der Liebe

Jesus nimmt jeden einzelnen Menschen in einer Tiefensicht wahr, die unser diagnostisches Vermögen weit übersteigt. Er wusste, was im Menschen war (Joh 2,25). Dieser Blick der Liebe geht über die Zeiten hinweg auch zu uns. Jeden Einzelnen nimmt Jesus wahr einschließlich seiner Gaben und Grenzen. Er schaut tief. Er blickt in unser Inneres. Er kennt sich darin besser aus als wir. Sein Blick ist stets ein Blick der Liebe: aufmerksam und hellsichtig. Wo seine Augen auf uns treffen, kann bei uns etwas neu und besser werden.

5. Die Folge: der Freude verschrieben

Weil Jesus unser Erlöser und Heiland ist, steht das christliche Leben unter dem Vorzeichen der Freude. In der Mitte unseres Glaubens steht weder die religiöse Pflicht noch die fromme Anstrengung, sondern das Geschenk: Jesus!

Wo dieses göttliche Geschenk ergriffen und im Alltag ausgepackt wird, löst es helle Freude aus. Dass die Freude am Herrn unsere Stärke ist (Neh 8,10), kann deshalb jeder christlichen Veranstaltung ein unverwechselbares Gepräge geben.

Doch die Freude, die Jesus uns schenkt, will sich nicht auf unseren innerseelischen Bereich beschränken, sondern sie will in den Abläufen unserer Veranstaltungen und in der Tonart unserer Verkündigung ihren Niederschlag finden. Selbstverständlich kann unsere Botschaft nicht seicht und lustig dahinplätschern. Aber selbst den schuldig Gewordenen und Trauernden haben wir eine frohe Nachricht auszurichten.

Das Geschenk des Glaubens

Das Entscheidende, das unseren Glauben ausmacht, gibt es nur geschenkt. Es geht im Kern darum, Jesus als unseren Heiland zu erle-

ben und uns von ihm beschenken zu lassen. Jesus ruft uns nicht zuerst, weil er etwas von uns will, sondern weil er etwas für uns hat.

1. Das religiöse Missverständnis
Leider ist das Bild, das viele bewusste Christen von Gott haben, völlig anders. Hier herrscht das irrige Denken: Gott will etwas von mir. In dieser Haltung verstehen wir das Leben im Glauben religiös, d.h. als etwas, das wir zu leisten haben.
An dieser Stelle sind wir als Verantwortliche zu einem permanenten Kampf herausgefordert, denn die religiösen Eierschalen haften fest und bestimmen im Hintergrund das Leben im Glauben. Eine Verkündigung, die auf diesem Hintergrund geschieht, hinterlässt weder ein erschrockenes Gewissen (wie das Gesetz) noch ein getröstetes Gewissen (wie das Evangelium), sondern lediglich ein schlechtes Gewissen.

2. Das rettende Widerfahrnis
Gott wartet darauf, dass er uns nach Strich und Faden beschenken kann. Christlicher Glaube ist – man wagt es kaum zu sagen – im Kern etwas Passives: Es kommt nicht auf das an, was wir tun, sondern auf das, was Jesus für uns getan hat: nicht auf das, was wir vollbringen, sondern auf das, was Jesus für uns vollbracht hat (Joh 19,30).
Paulus spricht von der Gabe des Glaubens (Eph 2,8). Weitere Belegstellen Joh 1,12; Joh 6,44; Lk 1,73–75; Lk 1,79; 2.Petr 1,3; Hebr 13,20f.
Was uns im Leben und Sterben trägt und was wir täglich als Christen brauchen, gibt es nur gratis. Wir leben aus dem Geschenkten. Wir werden reich versehen mit Glaube, Liebe und Hoffnung. Deshalb folgen wir Jesus nach, mühen uns um ein Leben in der Heiligung, teilen wir mit anderen das Evangelium und bringen uns in der Gemeinde ein.
Diese Reihenfolge ist unumkehrbar. Wo wir das begreifen und ergreifen, bricht Freude aus.

3. Die ermöglichte Antwort
Die Antwort des Menschen fügt dem Heil nichts Neues hinzu, sondern sie reagiert darauf und ratifiziert dieses für das eigene Leben.

Die Glut der Liebe
Gottes Liebe gilt selbst dem, der von Gott nichts hält und der Jesus verachtet. Sie richtet sich auch auf solche, die sie nach menschlichem Ermessen nicht verdient haben. Im christlichen Glauben steht die Liebe Gottes im Zentrum.
Die erlebte Liebe will zur gelebten Liebe werden und sich auch zwischenmenschlich auswirken. Sie stellt die wesentlichste Ausdrucksform des christlichen Glaubens dar.
Die christliche Gemeinde lebt von der Glut der Gottesliebe. Sie versteht sich jedoch nicht als deren Endverbraucher, sondern als Zwischenhändler.

Das Glück der Hoffnung
Wer die Liebe Gottes erlebt, die ihn zum Glauben an Jesus Christus befreit, gewinnt eine Lebensperspektive, die über alles Sichtbare hinausgeht. Er steht im ewigen Leben (Joh 5,24), das kein Tod mehr zerstören kann.

1. Der Grundstein der Auferstehung
Den Grundstein solcher Hoffnung hat Gott am Ostermorgen gelegt. In der Auferstehung Jesu hat er eine neue Schöpfung aus der Taufe gehoben. Was damals begonnen hat, wirkt bis heute weiter. Es überdauert die Zeiten.

2. Die Inklusivität der Auferstehung
Die Auferstehung betrifft nicht nur Jesus, sondern zugleich alle, die in Christus sind (u.a. 2.Kor 5,17). Was zu Ostern geschehen ist, schließt alle ein, die damals wie heute zu Jesus gehören. Sie ist ein inklusives Geschehen.

*3. Die Perspektiven der Auferste*hung
Die Zukunft, die wir als Christen haben, erweist sich als mächtige Lebenskraft. Wir haben im auferstandenen Jesus Christus eine Hoffnung, die wir niemals begraben müssen. Zwar müssen wir, wie alle Geschöpfe, noch sterben. Doch der Tod ist für die, die sich an Jesus halten, niemals das Ende und Aus, sondern er wird zur Zwischenstation auf dem Weg zum Himmel. Ein Christ weiß: Ich werde erwartet.
Dieses Wissen macht jeden neuen Tag sinnvoll. Auch wenn es düstere Abschnitte gibt – es geht doch auf das Leben zu! Das erfüllt mit Freude und Zuversicht. Selbst wenn wir alt und gebrechlich werden, haben wir das Schönste noch vor uns.

Allgemeine Folgen
Glauben an Jesus Christus hat nicht nur für den einzelnen Christen in jeder Hinsicht förderliche Auswirkungen, sondern auch für die ganze Welt. Diesem Herrn zu dienen, macht unser Leben reich. Hier erfüllt sich unser Dasein. Das Geschöpf Gottes ist dazu berufen, durch den Glauben Kind Gottes zu werden. Und als solches steht es dem Gott und Heiland zur Verfügung, der sein Leben in der Hand hält und der ihm Glauben abgewonnen hat. Gottes Mitarbeiter zu sein, ist deshalb das Größte und Schönste, was von uns Menschen gesagt werden kann.

Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet

Unzählige Christen heute hart bedrängt

Da sitzen sie beim Bibelstudium: Afghanische Männer mit rot gefärbten Hennabärten aus dem stolzen Stamm der Paschtunen. »Was lest ihr da miteinander?«, frage ich sie. »Wir haben in der Apostelgeschichte entdeckt: Immer wenn Menschen zum Glauben an Jesus kamen, begann die Verfolgung.« Es war jedem bewusst, dass ihnen in Afghanistan die Todesstrafe drohte, weil sie vom Islam abgefallen waren. Und dennoch strahlten sie voll Freude. Jesus bedeutete ihnen mehr!

Aus dem Norden Nigerias, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, erreichen uns erschütternde Berichte über schwere Christenverfolgungen. Im Jahr 1999 wurde dort die Scharia mit ihren drakonischen Strafen eingeführt. Seitdem sind 10 000 Christen auf grausame Weise massakriert worden. Unzählige andere wurden vom muslimischen Mob überfallen, misshandelt, grausam gequält. Ihre Häuser wurden zerstört, ihr Besitz geraubt. Hunderte von Kirchen und Schulen, ja ganze Dörfer wurden niedergebrannt. Einige Kirchen – gerade erst wieder aufgebaut – wurden aufs Neue angezündet. Einigen evangelischen Kirchen passierte das in den letzten Jahren zum fünften Mal. Noch vor einem Jahr wurden 49 Christen, die in einer Kirche Zuflucht suchten, verbrannt. Radikale Muslime, von Saudi-Arabien bezahlt, stacheln zu den gewaltsamen Übergriffen an. Die Zentralregierung unter dem demokratisch gewählten christlichen Präsidenten kann nicht gegen die Unruhestifter vorgehen, weil das islamische Recht der Scharia alles andere in den Schatten stellt.

Hass wegen Jesus

Als wir vor einer niedergebrannten Kirche im Norden Nigerias stehen, drückt es ein evangelikaler Bischof so aus: »Sie mögen uns schlagen, sie mögen uns töten, aber wir hören nicht auf, sie zu lieben.« Diese hart verfolgten »Evangelikalen Kirchen Westafrikas« (ECWA) gehören zu den am schnellsten wachsenden Gemeinden in der Welt. Sie zählen über fünf Millionen bekennende Christen. Kennzeichnend für sie ist die totale Hingabe an Jesus im Gehorsam, der Missionsbefehl und das absolute Vertrauen in die Bibel, das Wort Gottes.

Haben wir vergessen, was Jesus sagte? »Ihr werdet gehasst werden wegen meines Namens. Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich zuerst vor euch gehasst hat.« Wissen wir auch noch: »Wir müssen durch viel Bedrängnis in das Reich Gottes gehen«? Tatsächlich sind die evangelikalen Gemeinden im Norden Nigerias in den letzten 40 Jahren stark gewachsen. Unzählige Muslime nehmen Jesus als ihren Herrn an. Diese evangelikalen Gemeinden haben zurzeit mehr als 1500 Evangelisten und Missionare in fremde Kulturen zum Missionsdienst entsandt.

Wir können den hart bedrängten Christen im Norden Nigerias beistehen durch treue Fürbitte. Wir können aber auch beim Wiederaufbau abgebrannter Kirchen helfen und die Opfer des Terrors unterstützen.

Eine abgebrannte Kirche in Indonesien

Frauen in einer ausgebrannten Kirche in Nord-Nigeria

Im Juni 2001 wurden während eines evangelischen Gottesdienstes auf der indonesischen Insel Halmahera über 200 Gottesdienstteilnehmer von muslimischen Terroristen enthauptet, der Pfarrer im Talar auf den Knien. Der nur 300 Meter entfernte Militärposten der indonesischen Armee griff nicht ein.

Es ist allein das Bekenntnis zu Christus Jesus, dem Sohn Gottes, das bei radikalen Muslimen den Djihad – den Kampf mit dem Schwert – herausfordert. In einer der zerstörten Kirchen auf der von islamischen Terroristen verwüsteten Molukkeninsel Halmahera in Indonesien war das Christusbild an der Altarwand überschmiert: Jesus – die Eiterbeule.

Bekehrung bringt Martyrium

Jede Entscheidung für Jesus bedeutet in Asien einen furchtbaren Leidensweg, ein Martyrium. Das fängt etwa im hinduistischen Indien damit an, dass der eigene Vater mit Gewalt gegen seinen Sohn vorgeht und ihn schließlich aus der Familie ausstößt, wenn er an seinem neuen Glauben festhält. Häufig wird das Haus eines Christen von den eigenen Verwandten angezündet. Das ist nicht bloß bei Muslimen so, sondern auch bei Hindus und Buddhisten. Auch auf Sri Lanka gehen die kleinen Christengemeinden durch große Not. Immer wieder werden ihre Kirchen angezündet. Hunderttausende kämpferische Buddhisten demonstrieren auf den Straßen gegen die Christen.

Warum aber werden dann diese Leute Christen? In Birma frage ich eine Gruppe einheimischer Evangelisten, die früher buddhistische Mönche waren: »Warum seid ihr Christen geworden?« Und dann strahlen sie und erzählen, wie Jesus, das Licht, sie gezogen hat. Nichts auf der Welt ist ihm gleich!

In Indonesien gingen in den letzten Jahren muslimische Kämpfer des Heiligen Kriegs mit ungeheurem Terror gegen Christen vor, um sie zu vertreiben. Allein auf den Molukkeninseln mussten über 100 000 Christen fliehen. Tausende wurden grausam getötet, etwa 7 000 zum Islam zwangsbekehrt, Männer wie Frauen beschnitten. Fast 500 Kirchen wurden abgebrannt, die Häuser und Läden von Tausenden Christen verwüstet, darunter auch die christliche Universität von Ambon.

Angestiftet und aufgestachelt von ausländischen moslemischen Fanatikern, die schon als Terroristen in Afghanistan, Philippinen und Malaysia kämpften, kam es zu blutigen Brandschatzungen des moslemischen Mobs in christlichen Stadtteilen und Dörfern. Hinter der Parole »Moslems hassen Christen« stand das erklärte Ziel, ganz Indonesien in einen islamischen Gottesstaat zu verwandeln und die Scharia, das radikale Moslemgesetz, einzuführen.

Gemeinschaft mit den Leidenden

»Gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen!« (Hebr 13,3). Sind wir so fest mit der leidenden Gemeinde verbunden, dass wir regelmäßig für sie beten?

Durch das Leiden redet Jesus mit uns allen. Er will, dass unser Dienst fruchtbar wird. Das Weizenkorn, das in die Erde fällt, muss sterben. So hat Gott heute Großes mit seiner Gemeinde vor. Er will die Gemeinde nicht durch Leiden zerbrechen, sondern auf große und neue Aufgaben zurüsten.

Im äußersten Nordosten Chinas treffe ich einen Flüchtling aus Nordkorea. Seine Frau und sein Kind waren verhungert. Durch chinesische Christen war er in einer Hauskirche zum Glauben an Jesus gekommen. Jetzt erzählen meine chinesischen Freunde, dass er am nächsten Tag wieder illegal über die Grenze nach Nordkorea wolle. »Du weißt doch, was dir dort droht«, sage ich zu ihm. »Sie werden dich töten!« Aber auf meine Einwände meint er nur: »Was ich von Jesus gehört habe, ist so wunderbar und groß. Ich muss das allen meinen Landsleuten erzählen!«

Pfarrer Winrich Scheffbuch, Stuttgart

Neues vom Schönblick

Wenn sich Engel mitfreuen

ProChrist vom 19.–26. März 2006 auf dem Schönblick

Abends per Satellit mit Ulrich Parzany, morgens live mit Theo Lehmann – viele drängten sich im vergangenen März auf den Schönblick, um die Veranstaltungen mitzuerleben. Jede Predigt endete mit der Einladung zu einem neuen Leben mit Jesus. Etwa 25 Personen hörten sie als einen persönlichen Ruf Gottes, erhoben sich von ihren Plätzen und kamen nach vorne zu dem Kreuz am Altar.

Einige brachten ihre Lebensprobleme zu Jesus, manche wagten einen Neuanfang im Glauben, andere bekannten erstmals in der Öffentlichkeit, dass Jesus Herr ihres Lebens sein soll. Nicht wenige beichteten ihre Sünden, empfingen die Vergebung, erlebten die Freude des Evangeliums.

Ein Seelsorger berichtet: Ich knie neben dem eben »neu geborenen Kind Gottes«. Beim stockenden Bekenntnis der Sünden muss ich mitweinen. Es ist selbst für mich wie eine Befreiung, wenn ich unter Handauflegung zusprechen darf: »Im Namen Jesu, deine Sünden sind dir vergeben, geh hin in Frieden«. Beim Abschied sagt die »neu geborene« Person: »Ich fühle mich plötzlich so leicht.« Ja, das Evangelium von Jesus erleichtert so sehr, dass sich die Engel im Himmel mitfreuen.

Damit die »jungen Christen« (darunter nicht wenige Senioren) im Glauben wachsen, werden im ganzen Land Glaubenskurse angeboten. Wir sind dankbar, dass sich mancherorts Gemeinschaften um Neubekehrte kümmern und es wagen, solche Kurse anzubieten.

Hans-Martin Richter

Weiterer Meilenstein: Richtfest FORUM Schönblick

Im Rahmen der Mitarbeiterrüste auf dem Schönblick wurde am 7. April unter strahlend blauem Himmel das Richtfest des FORUMs Schönblicks gefeiert.

Dem Richtspruch von Steffen Fuchs folgten kurze Ansprachen von Otto Schaude, Martin Scheuermann und Architekt Martin Klaiber. Günter Blatz betete und dankte Gott für seinen Segen, und der Posaunenchor der Gemeinde Schönblick begleitete den Festakt musikalisch. Anschließend wurde beim Abendessen gefeiert. Ein Freudentag – mit viel Dank gegen Gottes Güte und Durchhilfe bei diesem großen Bauprojekt!

Präzisionsarbeit am Bau

In der 16. Kalenderwoche wurden am FORUM Schönblick als Hauptträger für das Dach rund 40 Meter lange (!) Stahlkonstruktionen in die Betonwände eingesetzt. Die Teile für diese Riesenstücke wurden in einer Halle in Altensteig vorgefertigt, mit einem Sattelschlepper nach Schwäbisch Gmünd gebracht, auf den Wiesen vor dem Schönblick miteinander verschraubt und dann mit einem Kran auf die Betonwände geho-

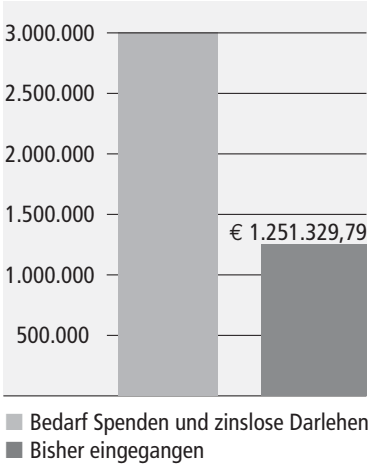
Zur Fürbitte

13. Juni: Vorstandssitzung
15. Juni: Christustag
20. Juni: Arbeitskreis Gemeinschaft
21. Juni: Landsmitarbeiterkonferenz
Arbeitskreis Musik
24. Juni: Landesbrüderrat
26.–29. Juni: Freizeit Frauen der Hauptamtlichen

ben. Für dieses schwergewichtige Kunststück wurde ein 300-Tonnen-Kran mit einem über 70 Meter langen Ausleger gebraucht. Viele Schaulustige staunten, wenn die 40 Meter langen, rund zehn Tonnen schweren Stahlträger an einem Haken in der Luft hingen, bevor sie dann mit einer exakten Punktlandung ohne Sichtkontakt des Kranführers platziert wurden. Mehr oder weniger im »Blindflug« muss jeder Dachträger millimetergenau in die jeweiligen Lager links und rechts des Saalbaus eingesetzt werden. Dort assistierten die Kollegen auf fast 20 Meter hohen fahrbaren Hebebühnen. Ein gewaltiges Erlebnis!

Zehn Tonnen, 40 Meter: Mit einem 300 Tonnen-Kran wurde der Stahlträger punktgenau platziert – ohne Blickkontakt.

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 2. Mai 2006



Christus-Tag

»Wählt das Leben«

Donnerstag, 15. Juni,
ab 9.30 Uhr
Stuttgart, Messegelände, Killesberg

www.christustag.de

Single-Kongress 2006

Unterwegs zu einem gelingenden Leben
30. September bis 3. Oktober in Bad Liebenzell mit Professor Eckstein

www.liebenzell.org

»gemeinschaft« – 93. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (32); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

Veranstaltungen

Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Juni:	**Schrozberg**, 20 Uhr Brd.Std.
3. Juni:	**Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
4. Juni:	**Edelfingen**, 14.30 Uhr, Sporthalle
5. Juni:	**Buoch**, 14.30 Uhr; **Gerlingen**; **Gomadingen**; **Heidenheim**; **Heilbronn**, Konf.; **Nabern**; **Öhringen**, Konf.; **Sontheim**, Kirche; **Tübingen**, 9.30 Uhr Konf.
10. Juni:	**Öhringen**, 18 Uhr
11. Juni:	**Creglingen**, 11 Uhr; **Echterdingen**; **Gröningen**, Konf., Kirche; **Großbettlingen**, 14.30 Uhr; **Heidenheim**, 18 Uhr; **Kohlberg**; **Mittelstadt**; **Tuttlingen**, 10.45 Uhr, Waldwiese Jörglensteig; **Walddorf**
12. Juni:	**Pfeffingen**, Bez.Brd.Std.
17. Juni:	**Meidelstetten**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Schrozberg**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Unterjesingen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.
18. Juni:	**Bad Urach; Gemmrigheim**, Gde.Haus; **Gerhausen**, Gde.Haus, 2.Kön 6,1-4; **Honau**; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Reutlingen**, 9.30 Uhr CGS-Konzert, Christuskirche; **Roßwag**, 16.30 Uhr; **Rückershagen**, 10.30 Uhr Hoffest, Hof Zimmer; **Sulz**, 19.30 Uhr; **Süßen**, 10.30 Uhr Gem.tag, Kirche; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
21. Juni:	**Heidenheim**, 20 Uhr Treff Mitte
23. Juni:	**Bonlanden**, Bez.Std.
24. Juni:	**Böhringen**; **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
25. Juni:	**Aalen**, 17.30 Uhr, Gde.Haus; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Gerbertshofen**, bei Fam. Köhler; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr Scheunengottesdienst, mit Einführung von Bezirksbruder Michael Weller; **Mulfingen**, 10.30 Uhr Bauern-Begegnungstag, Railhof; **Nagold**, 11 Uhr Fam.tag; **Nürtingen**, Bez.Jahresfest, Versöhnungskirche; **Oberrimbach**, 11 Uhr Gem.tag, Gde.Zentrum; **Pfalzgrafenweiler**, Gde.Haus; **Ravensburg**, 14.30 Uhr, Matth.Gde.Haus; **Steinach**, 20 Uhr Bez.Std.; **Tieringen**; **Tuningen**, 18 Uhr; **Volkratshofen**, Fam.tag; **Weissach**
29. Juni:	**Bernhausen**, Peter und Paul-Konf., Offb 20
30. Juni:	**Woringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.

Freizeiten – Wochenenden

1.–11. Juni:	**Reudnitz/Thüringen**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
2.–5. Juni:	**Schwäb. Gmünd,** Bibelseminar, Teil C (E. Hahn, S. Kern, S. Kettling, W. Veeser, M. Scheuermann)
4.–10. Juni:	**Jagsttal,** Pfingstzeltlager (A. Bürkert und Team)
5.–11. Juni:	**Schwäb. Gmünd,** Baufreizeit Schönblick
6.–12. Juni:	**Bad Liebenzell,** Einkehrtage für Ehepaare und Alleinstehende (R. Thomen, C. Haefele, D. Meng)
19.–29. Juni:	**Loßburg,** Erholung für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
30. Juni–2. Juli:	**Schwäb. Gmünd,** Kreatives@Laju (M. Hanßmann, F. Laffin und Team)
30. Juni–2. Juli:	**Mulfingen**, Vater-Kind-Wochenende (M. Giek, W. Schlotz)

Die

Natur

hat

Vollkommenheit,

um zu zeigen,

dass sie das Abbild

Gottes ist,

und Mängel, um zu

zeigen, dass sie nur

das Abbild ist.

Blaise Pascal (1623-1662)